Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1901.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Gobinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 58 (Erstes Blatt) | Donnerstag, den 10. März 1938 | 33. Jahrgang

Streiflichter

Parteienstreit in Paris

Es ist begreiflich, daß in den politischen Pariser Kreisen nach dem Ausbruch der jüngsten Krise eine Unmenge von Gerüchten über die voraussichtliche Entwicklung der weiteren Lage umgehen. Aber diese Krisen sind keine ungewöhnlichen Ereignisse mehr, weshalb man auch die Gerüchte mit Vorsicht beurteilt.

Neben einem Ministerium der Nationalen Union, das von den Kommunisten bis zur Rechten reichen würde, wird die Schaffung eines „Kabinetts des öffentlichen Wohles" befürwortet, das sich aus nur wenigen Ministern zusammensetzen soll, um außerordentliche Maßnahmen zur Rettung des Landes zu ergreifen. Ferner taucht wieder das Schlagwort von einem Kabinett von Thorez bis zu Paul Reynauld mit der Spielart von Leon Blum bis zu Paul Reynauld auf. Chautemps selbst soll die Ansicht vertreten, daß der Augenblick für eine Beteiligung der Kommunisten an der Regierung nicht günstig sei, daß er aber eine Einbeziehung der Sozialdemokraten für zweckmäßig erachtet. Der Vollständigkeit halber sei noch die Möglichkeit eines Kabinetts erwähnt, das sich aus einer Reihe von ehemaligen Ministerpräsidenten und Senatoren zusammensetze würde. Da die Grundlage einer neuen Regierung noch keineswegs feststeht, weil sich nicht übersehen läßt, inwieweit die Ermächtigungsforderung des augenblicklichen Kabinetts eine Mehrheitskrise auslösen wird, werden noch keine bestimmten Kandidaten für die neue Regierung genannt.

Innerhalb der Volksfront machen sich ernste Spannungen bemerkbar. So nimmt die kommunistische „Humanite" in einer Auseinandersetzung mit Leon Blum zu der Lage Stellung und wirft Blum vor, daß er sich zum Verteidiger der vom Sowjetgericht zur Verantwortung gezogenen „Verräter und Spione" aufspiele und damit dem französisch-sowjetrussischen Pakt schade. Jeder Vorstoß gegen die Volksfront sei durch einen Feldzug eingeleitet worden, der dem gegenwärtigen ähnele. Heute entfessele man einen Feldzug gegen die Sowjets und werbe gleichzeitig für eine Regierung der Senatoren. Das kommunistische Blatt fragt, was damit bezweckt werde. Aus dieser Auseinandersetzung der „Humanite" mit Leon Blum ist zu ersehen, daß die Einigkeit unter den Linksparteien erheblich erschüttert ist. Wie weit sich diese Spannungen auf die parlamentarische Lage auswirken werden, wird sich schon jetzt bei den Beratungen der einzelnen Gruppen, der Kommunisten sowohl als auch der Sozialdemokraten und anschließend des Linksausschusses zeigen.

Die Stellungnahme der politischen Parteien ist auch dadurch erschwert, daß es sich, so wie bei früheren Krisen, auch diesmal nicht nur um Fragen der innerpolitischen Zweckmäßigkeit handelt, sondern daß wieder einmal der Franken bedroht ist. Der Kurs des Franken ist seit der Abwertung vom Herbst 1936 noch nie so tief gewesen wie heute. Noch am Mittwochfrüh lautete der Anfangskurs 156,10 Franken für das englische Pfund, aber schon bald sank der Kurs auf 157 herab. Es ist klar, daß eine Stützung des Franken keine großen Schwierigkeiten macht, wenn es gelingt, die Spannungen auszugleichen.

*

Kulturaustausch mit Polen

Am Vorabend des 5. Jahrestages der Machtübernahme erlebte Beethovens „Neunte Sinfonie" im Reichsbankhaus zu Schneidemühl die erste Aufführung in der Grenzmark Posen-Westpreußen, gleichsam als Krönung einer fünfjährigen kulturellen Aufbauarbeit im deutschen Osten. Und einige Wochen später brachte die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" das Werk an die Stätte der Arbeit. Im Reichsausbesserungswerk zu Schneidemühl wurde es über 3000 schaffenden deutschen Menschen zum Erlebnis.

Das Erlebnis am 29. Januar ließ den Gedanken aufkommen, Beethovens „Neunte" auch jenseits der Landesgrenze erklingen zu lassen, ein Gedanke, der wiederum durch die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" zur Tat wurde. Am 26. Februar fand die Aufführung im Rahmen des deutsch-polnischen Kulturaustausches in der deutschen Kreuzkirche zu Posen statt. Weit über 10000 Menschen füllten den Rundbau, dem schon manches Tonwerk deutscher Meister vornehmlich durch den Bachverein beschert wurde. Nur Kräfte aus der Provinzialhauptstadt der Grenzmark Posen-Westpreußen wirkten mit.

Der Abend gestaltete sich zu einem denkwürdigen Ereignis, das noch lange nachklingen wird. Von den Volksdeutschen waren viele aus Ortschaften bis zu hundert Kilometer Entfernung nach Posen gekommen. Das Interesse der polnischen Nachbarn kam in der Anwesenheit einer Reihe höherer polnischer Offiziere und weiterer Vertreter der polnischen Oeffentlichkeit zum Ausdruck.

Dank der weitsichtigen Politik unseres Führers, der in Gemeinschaft mit dem verewigten Marschall Pilsudski das Verhältnis beider Völker auf eine andere Grundlage stellte, hat sich vieles in den gegenseitigen Beziehungen geändert. Während früher viele Vorurteile gegen die Kultur der anderen Völker bestanden, die oft als minderwertig bezeichnet wurde, haben wir erkennen gelernt, daß sie nicht minderwertig oder mehrwertig, sondern anderswertig ist. Diese Anderswertigkeit haben wir zu achten, dann wird es leicht sein, Kulturaustausch zu pflegen, so wie es in den letzten Jahren zwischen beiden Völkern möglich geworden ist.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß das denkwürdige Ereignis der Aufführung von Beethovens „Neunter Sinfonie" in Posen die Verbindung von Reichsdeutschen und Volksdeutschen in Polen vertieft hat — auch im Sinn einer Verständigung des deutschen und polnischen Volkes untereinander.

Aus Anlaß des 50. Todestages Kaiser Wilhelm I., des Begründers des Zweiten Reiches, legte Generaloberst von Brauchitsch im Namen des Führers einen Kranz an der Gruft nieder.

Chamberlain wehrt Sowjetlügen ab

Die Behauptungen über den englischen Geheimdienst „völlig unwahr" / Protest gegen Valencia

Erklärungen im Unterhaus

London, 9. März. An den Premierminister Chamberlain wurden am Mittwoch im Unterhaus mehrere Anfragen wegen der Behauptungen im Moskauer Schauprozeß gerichtet, daß der englische Geheimdienst eine unterirdische Tätigkeit gegen die Sowjetregierung entfaltet haben solle. Der Premierminister erklärte, die „Zeugen"-Aussagen in diesem Verfahren könnten sich möglicherweise innerhalb der Sowjetunion nachteilig auf die englisch-sowjetrussischen Beziehungen auswirken. **Er bezweifle aber, daß man diesen Behauptungen, die völlig unwahr seien, in England oder irgendwo sonst außerhalb der Sowjetunion Glauben schenken werde.** Die englische Regierung habe sich keines Bruchs des Abkommens mit Sowjetrußland schuldig gemacht. Keiner von denen, die in Moskau als im Dienst stehend genannt worden seien oder eine unterirdische Tätigkeit gegen die Sowjetregierung ausgeübt haben sollen, sei im Dienst der britischen Regierung gewesen.

Auf die Frage des konservativen Abgeordneten Ramsay, ob Chamberlain der sowjetrussischen Regierung nicht klarmachen wolle, **daß der internationale Ruf Englands nicht dazu geeignet sei, um als schwindelhaftes Beweismaterial mißbraucht zu werden,** ging der Premierminister nicht ein. Dem Abgeordneten Wilkinson bestätigte er jedoch, daß Lady Muriel Paget, (die in dem Moskauer Schauprozeß genannt worden ist) nichts mit dem britischen Geheimdienst zu tun habe. Jeder, der ihre Arbeit kenne, wisse, daß sie rein humanitärer Art sei.

Chamberlain wurde weiter wegen der Tatsache befragt, daß die Vereinigten Staaten die Pazifikinseln Canton und Enderbury unter ihre Souveränität genommen hätten. Chamberlain sagte hierzu, im vergangenen Jahre hätten die Vereinigten Staaten die Gültigkeit des britischen Anspruchs auf die Inseln der Phönix-Gruppe bestritten, zu denen auch Canton und Enderbury gehörten. Der britische Botschafter in Washington sei beauftragt worden, der amerikanischen Regierung mitzuteilen, daß seine Regierung die juristische Lage trotz der amerikanischen Aktion einschließlich der Landung auf der Canton-Insel als unverändert ansehe. Diese Insel sei von der englischen Regierung am 5. August 1937 tatsächlich okkupiert worden; es herrsche jetzt dort ein Verwaltungsbeamter. **Die englische Regierung halte auch alle Rechte auf die Phönix-Gruppe aufrecht.** Man wolle in naher Zukunft der amerikanischen Regierung Vorschläge unterbreiten, die hoffentlich eine Basis für eine beide Seiten befriedigende Regelung dieser Angelegenheit bilden werde. Die Frage Hendersons, ob die englische Regierung sich deswegen mit der Regierung von Neuseeland in Verbindung gesetzt habe, beantwortete Chamberlain nicht.

Im Namen der kleinen Anfragen erklärte schließlich der parlamentarische Sekretär der englischen Admiralität, Geoffrey Shakespeare, daß die Regierung den sowjetspanischen Bombenangriff auf die englischen Zerstörer „Blanche" und „Brillant" sehr ernst nehme. Man werde bei den Bolschewisten entsprechenden Protest erheben.

Moskauer ‚Urteil' am Freitag?

Die nächsten Verhandlungen hinter verschlossenen Türen

Moskau, 9. März. In der Mittwoch-Morgensitzung des Moskauer Schauprozesses sollen zunächst die Aussagen der übrigen „angeklagten" Aerzte das „Verbrechen" Jagodas vollends abrunden. Als erster tritt der Herzspezialist Professor Plietnow ans Mikrophon. Auch er behauptet zunächst, daß Jagoda ihn im Jahre 1934 gezwungen habe, sich an der Beseitigung Menschinskis und Gorkis zu beteiligen. Für den Fall der Weigerung habe ihm Jagoda gedroht. Beweise für „antisowjetische" Tätigkeit Plietnows beizubringen. Auf die Frage des Staatsanwalts gibt der „Angeklagte" offen zu, „antisowjetisch" eingestellt gewesen zu sein, was ihn aber keineswegs dazu veranlaßt habe, auf Jagodas Plan einzugehen. Plietnow läßt weiter erkennen, daß im Falle Gorki und Kuibyschew von den behandelnden Aerzten nicht etwa Gifte oder qualitativ und quantitativ unzulässige Medikamente angewendet worden seien, sondern ein falsches, in den einzelnen Fällen „unpassendes" Heilverfahren.

Wyschinski will ferner wissen, weshalb der „Angeklagte" Jagodas „Mordpläne" nicht angezeigt habe. Plietnow entgegnet darauf: „Wem sollte ich sie anzeigen? Jagoda selbst war doch der allmächtige und allwissende GPU.-Kommissar!" Als Plietnow von seiner „40jährigen fleckenlosen medizinischen Tätigkeit" spricht, unterbricht ihn der Staatsanwalt, indem er an eine Skandalgeschichte erinnert, derzufolge Plietnow sich im vorigen Jahr an einer Patientin vergangen haben soll. In diesem Punkte bleibt Plietnow jedoch fest und erklärt, er habe schon damals in einer geheimen Gerichtssitzung diesen Vorfall bestritten und halte auch jetzt daran fest. (Man versteht nunmehr die damalige Angelegenheit, die Plietnow in der öffentlichen Meinung kompromittierte!)

Darauf wird der „Angeklagte" Kasakow vernommen, der eher den Eindruck eines Varietee- und Zauberkünstlers erweckt als den eines Arztes. Er versucht ganz im Sinne des Staatsanwaltes, Jagoda weiter zu belichtigen. Er will aus „gemeiner Furcht" vor dem allmächtigen Jagoda **den Tod Menschinskys durch Heilpräparate eigener Erfindung beschleunigt haben,** die er „Lasate" nennt und deren Wirkung er noch jetzt lebhaft verteidigt.

Als letzter „Angeklagter" wird Maximow vernommen, dessen kurze Aussagen den wichtigsten Teil des Schauprozesses, nämlich das „Verhör" der „Angeklagten", abschließen. Maximow spielt nur eine bescheidene Rolle in der Reihe der „Verschwörer". Er behauptet, daß Yenukidse ihm 1932 die Stellung als Privatsekretär bei Kuibyschew vermittelt habe. In der Folge will Maximow von Yenukidse und Jagoda den Auftrag erhalten haben, bei dem Anschlag auf Kuibyschew mitzuwirken, indem er das von den Aerzten vorgeschlagene falsche Heilverfahren bei den Kranken unterstützte, sowie jeweils bei den akuten Anfällen des Herzleidens Kuibyschew die ärztliche „Hilfe" hinauszögerte.

Der Staatsanwalt hat nur noch eine Frage an Rosengolz zu richten, mit der der Hauptabschnitt des Theaterprozesses einen komischen Abschluß findet. Bei einer Durchsuchung der Wohnung des Rosengolz sei nämlich in der hinteren Tasche einer Hose ein Blatt Papier gefunden worden, das in Form eines Gebetes und aneinandergereihter Bibelsprüche usw. eine Art Talisman darstellte. Rosengolz äußert hierzu, daß seine Frau ihm einmal diesen „Talisman" zugesteckt habe, welchem er jedoch keinerlei Bedeutung beigelegt hätte.

Da Wyschinski keine Fragen mehr zu stellen hat, ist das „Verhör" der „Angeklagten" beendet. Der Gerichtsvorsitzende kündigt darauf an, daß die nächsten Sitzungen des Gerichtes geheim seien, also hinter geschlossenen Türen stattfinden.

Die nächste Sitzung, die bereits das „Plädoyer" des Staatsanwalts bringen dürfte, wird für Donnerstag erwartet. Danach dürfte sich der weitere Verlauf des Schauprozesses etwa folgendermaßen abspielen: Am Donnerstag sprechen die Anwälte der „Angeklagten", am Freitagvormittag kann mit dem Schlußwort gerechnet werden und frühestens Freitagnachmittag oder Samstag mit der Verkündung des „Urteils".

Eine Reihe neuer Prozesse in Aussicht

Neue „Feinde Stalins" sollen abgeurteilt werden, darunter zahlreiche Volkskommissare und Diplomaten

Warschau, 9. März. Nach Berichten, die aus Moskauer Kreisen eingetroffen sind, steht bald nach Abschluß des gegenwärtigen Prozesses eine ganze Reihe neuer Prozesse gegen weitere „Feinde Stalins" bevor.

Es wird darauf hingewiesen, daß sich neben den heutigen Angeklagten eine große Anzahl von ehemaligen Volkskommissaren und leitenden Funktionären seit langem in Haft befinden. Da jedoch, wie der heutige Prozeß beweist, die Anklagen willkürlich konstruiert werden, ist es schwer, schon heute anzugeben, welcher „Verbrechen" die einzelnen bezichtigt werden und in welchen Gruppierungen sie in den künftigen Verhandlungen auftreten werden.

Im ersten der kommenden Prozesse dürfte gegen eine Gruppe von elf Angeklagten verhandelt werden, zu der auch die im gegenwärtigen Prozeß als Zeugen aufgetretenen ehemaligen Kommissare Ossinski und Jakowlewa gehören. In der Anklageschrift zu dem gegenwärtigen Prozeß ist auch auf diese „Verbrecher" Bezug genommen, jedoch ihre Sache von der zur Zeit verhandelten abgetrennt worden.

Daneben gibt es eine ganze Reihe von ehemaligen Volkskommissaren, die in den Angaben der Angeklagten belastet wurden und die sich samt und sonders in Haft befinden. Dazu gehören: Der ehemalige stellvertretende Vorsitzende des Rates der Volkskommissare Rudsutak, der ehemalige Volkskommissar für die Leichtindustrie Ljubimow, der frühere Vorsitzende des Zentralausschusses Antipow, der ehemalige Sachverständige für Landwirtschaftsfragen beim Zentralkomitee Jakoblew und der weißrussische Ministerpräsident Golodied. Auch sie bilden eine Gruppe, die mit dem gegenwärtig verhandelten Komplex im Zusammenhang steht. Ferner dürften demnächst die weiteren verhafteten Volkskommissare, so Kaminski, Rubnow, Krylenko u. a., vor dem Sowjettribunal erscheinen. Welche „Verbrechen" ihnen zur Last gelegt werden, ist vorläufig noch ein Geheimnis der GPU.

Das gleiche ist auch von den sehr zahlreichen Diplomaten zu sagen, die verhaftet wurden und denen demnächst der Prozeß gemacht werden soll. Hier handelt es sich um den ehemaligen Botschafter in Tokio und Berlin Jurenew, in China Bogomolow, in Brüssel Rubinin, in Ankara Karski usw. Bei dieser Gruppe ist es freilich fraglich, ob Stalin nicht vorziehen wird, gegen sie wie gegen Karachan hinter verschlossenen Türen zu „verhandeln" und sie ebenso lang- und klanglos zu erledigen.

Schließlich wird die GPU. nicht darauf verzichten, auch einen neuen Prozeß gegen die hohen Kommissare der Roten Armee zu veranstalten, die in den letzten Wochen in Haft genommen wurden. Bekanntlich sind der Admiral Wiktorow, die ehemaligen Militärkreiskommandeure von Leningrad bzw. Weißrußland Dybenko und Below sowie zahlreiche weitere Offiziere von ihrem Posten entfernt und verhaftet worden. Jedoch dürften sich diese Verhandlungen hinter verschlossenen Türen abspielen.

Auch Woroschilow in Ungnade gefallen?

Warschau, 9. März. In der polnischen Presse tauchen in letzter Zeit fortgesetzt Meldungen auf, die wissen wollen, daß auch Marschall Woroschilow bei Stalin in Ungnade gefallen sei.

Heute greifen nun angesehene Blätter, wie die „Gazeta Polska" eine Meldung der ATE-Agentur auf, wonach die Tage Woroschilows gezählt seien. Im Falle eines Rücktrittes werde er, so werde berichtet, bestenfalls einen der weniger verantwortlichen Posten in der Roten Armee übernehmen. Sein Nachfolger in der Leitung des Kriegskommissariats der Sowjetunion werde Fedko sein. Der gewaltige Vertrauensverlust Woroschilows sei darauf zurückzuführen, daß in den Reihen der Armee immer neue Oppositionszellen gegen Stalin aufgedeckt würden. Die Meldung besagt dann weiter, daß in einem Regiment der Leningrader Garnison ein in der russischen Emigrantenpresse erschienener Aufsatz General Denikins durch Flugblätter verbreitet worden sei. In diesem Artikel werde u. a. gesagt, daß nur die Rote Armee Stalin stürzen könne.

Meuterei der Kreml-Brigade?

Sensationelle Meldungen der „Daily Mail".

London, 9. März. Aus Warschau bringt „Daily Mail" eine aufsehenerregende Meldung über neue revolutionäre Umtriebe in Sowjetrußland. Zwei Obersten und ein Major der Kreml-Brigade seien unter dem Verdacht verhaftet worden, daß sie die gesamte Brigade zu einem Anschlag gegen Stalin überreden wollten.

Weiter meldet man, daß Marschall Blücher möglicherweise veranlaßt worden sei, gegen Moskau zu marschieren, um die Ordnung nach dem Chaos wiederherzustellen, das durch den jetzigen Prozeß verursacht worden sei. Mehrere „treue" Regimenter der GPU. seien aber daraufhin von Leningrad nach Moskau in aller Eile entsandt worden, und man erwarte, daß es aufs neue wieder zahlreiche Verhaftungen geben würde.

Der ehemalige USA.-Präsident Hoover beim Führer



Der Führer und Reichskanzler empfing am Dienstag den zu einem kurzen Besuch in Berlin weilenden früheren Präsidenten der Vereinigten Staaten Herbert Hoover (links). Ganz rechts sieht man den amerikanischen Botschafter in Berlin, Hugh Wilson, und neben ihm Legationsrat Dr. Schmidt.
(Presse-Illustrationen Hoffmann-M.)

Reichsaußenminister von Ribbentrop in London

London, 9. März. Der Reichsminister des Aeußern von Ribbentrop traf mit seiner Frau am Mittwochnachmittag in London zu dem angekündigten Abschiedsbesuch ein.

Der deutsche Geschäftsträger Gesandter Woermann hatte sich zu seiner Begrüßung in Dover eingefunden. In London wurde der Minister von den Mitgliedern der deutschen Botschaft, dem Landesgruppenleiter Karlsen und zahlreichen Angehörigen der deutschen Kolonie am Bahnhof empfangen. U. a. hatte sich zur Begrüßung des Reichsaußenministers auch der österreichische Gesandte in London, Baron Franckenstein, am Bahnhof eingefunden. Am Nachmittag gaben Herr und Frau von Ribbentrop in der deutschen Botschaft einen Abschiedsempfang für die Deutschen Londons.

Notizen

General Ritter von Epp hat in Rom am Grabe des Unbekannten Soldaten und am Ehrenmal der gefallenen Faschisten mit dem Hakenkreuz geschmückte Lorbeerkränze niedergelegt.

•

Der spanische Nationalrat verabschiedete das vom Ministerrat und einem Sonderausschuß ausgearbeitete neue Arbeitsgesetz Nationalspaniens.

•

Die niederländische Regierung hat einen Gesetzentwurf eingebracht, nach dem zur teilweisen Deckung der Rüstungsausgaben die Zuschläge zur Einkommensteuer um 10 v. H. erhöht werden sollen.

•

Nach Schätzungen eines amerikanischen Gewerkschaftsverbandes betrug die Zahl der amerikanischen Arbeitslosen im Januar 1938 10 973 000 gegenüber 9 241 000 zur gleichen Zeit des Vorjahres. Die Beschäftigung habe jedoch seit Ende Januar etwas zugenommen.

•

Am 9. März 1933 übernahm auch in Bayern eine nationalsozialistische Regierung die Geschicke des Landes. Zur Erinnerung fanden in München und in der Umgebung 45 große Kundgebungen der Partei statt, in denen zahlreiche bekannte Parteiredner sprachen.

•

Die Lage in Britisch-Indien hat sich weiterhin verschärft. In Allahabad ist es zu großen Demonstrationen gekommen, worauf der Ausnahmezustand verhängt wurde.

•

Stabsführer Lauterbacher traf am Dienstag in Bilbao ein, wo er durch die nationalspanische Jugendbewegung auf das herzlichste empfangen wurde.

Chautemps droht mit Rücktritt

Plötzliche Einberufung des Kabinettsrates.

Paris, 9. März. Wie am Dienstagabend verlautete, soll Ministerpräsident Chautemps im Verlaufe des Kabinettsrats, bevor er ein Ermächtigungsgesetz in finanziellen und sozialen Fragen anregte, erklärt haben, er sei bereit, zurückzutreten und die Regierung einem Kabinett zu überlassen, das aus angesehenen politischen Persönlichkeiten, wie z. B. ehemaligen Ministerpräsidenten, gebildet werde. Der Kabinettsrat sei aber auf diesen Vorschlag nicht eingegangen. Er habe es für besser erachtet, durch eine Kammerdebatte das Parlament zu veranlassen, zu den von der Regierung vorzuschlagenden Maßnahmen selbst Stellung zu nehmen.

Sollte sich schon am Mittwoch im Verlauf der Verhandlungen mit den Parteiführern herausstellen, daß nicht nur die Kommunisten, sondern auch die Sozialdemokraten dem Ministerpräsidenten Chautemps das erwünschte Ermächtigungsgesetz nicht bewilligen wollen, dann würde Chautemps die Feststellung treffen, daß seine Regierungsmehrheit zerbrochen ist und unverzüglich den Rücktritt des Gesamtkabinetts erklären, ohne die für Donnerstag erwartete Kammeraussprache abzuwarten.

Auf 18.30 Uhr französischer Zeit ist ein Kabinettsrat der Regierung Chautemps einberufen worden.

Die Parteien haben noch nicht endgültig Stellung genommen. Die sozialdemokratische Kammergruppe weigert sich, Beschluß zu fassen, bevor nicht die sogenannte Linksabordnung, d. h. die Parlamentsvertreter der Volksfront in der Kammer, beraten haben.

Neues ungarisches Kabinett

Budapest, 9. März. In dem von Ministerpräsident Daranyi umgebildeten Kabinett haben Außenminister von Kanya, Honvedminister Röder, Innenminister Szell, Unterrichtsminister Homann und Industrieminister Bornemisza ihre Portefeuilles behalten.

Neu eingetreten in die Regierung sind als Ackerbauminister der bisherige Staatssekretär im Ackerbauministerium Dr. F. Marschall; als Justizminister der bisherige Staatssekretär im Justizministerium Mikecz; als Finanzminister der bisherige Präsident des Bodenkreditinstituts Abgeordneter Remenyi-Schneller und als Minister ohne Portefeuille der Präsident der Nationalbank Imredy.

Zum Staatssekretär im Ackerbauministerium ist Abgeordneter Graf Michael Teleki und zum Staatssekretär im Justizministerium der Abgeordnete Martin Lanyi ernannt worden.

Die Betreuung des Präsidenten der Nationalbank Imredy als Minister ohne Portefeuille erfolgte zum Zweck einer einheitlichen Leitung der Wirtschaftspolitik des Landes.

Zweite Unterredung des polnischen Außenministers mit Graf Ciano

Der polnische Außenminister Beck ist am Mittwochnachmittag vom italienischen Außenminister Graf Ciano zu einer zweiten längeren Unterredung im Palazzo Chigi empfangen worden. Kurz vorher hatte der polnische Außenminister die italienische und die polnische Presse gemeinsam empfangen.

Auch für die schweizerischen Marxisten zuviel

Weites Abrücken von der Moskauer Blutjustiz

Basel, 9. März. Die schweizerische Sozialdemokratie, die noch zum 20jährigen Bestehen der Sowjetunion Huldigungsartikel an die Adresse Stalins veröffentlichte, die aber bald aus den eigenen Reihen als widersinnig bezeichnet wurden, ist durch den jetzigen furchtbaren Prozeß gegen 21 führende Politiker usw. vollständig ernüchtert. Ihre Presse kann nicht weit genug von den Moskauer Vorgängen abrücken.

In Basel, wo man sich bei den Wahlen vor einigen Wochen noch eine Unterstützung durch die Kommunisten gefallen ließ, schreibt sogar die auf dem linken Flügel stehende „Arbeiterzeitung", daß der Prozeß in der ganzen Welt mit namenloser Bestürzung und Entsetzen aufgenommen werde. Immer wieder hätten die Sozialdemokraten die Sowjetunion gegen jeden Angriff verteidigt. Aber der Abscheu vor der in Moskau abrollenden Justizkomödie drohe dies für die Zukunft unmöglich zu machen. Was in Moskau geschehe, zeige erschreckend klar, wie weit die Sowjetunion von dem, was man Sozialismus nenne, entfernt sei.

Unbekümmert um Menschenwürde und Gerechtigkeit würden durch die Moskauer Prozeßkomödie Menschen aus diktatorischem Willen heraus erniedrigt und vergewaltigt. Dagegen müßten die Sozialdemokraten leidenschaftlich ihre Stimme erheben.

Der Glaube an die Festigkeit und Macht des sowjetrussischen Staates sei seit der Hinrichtung der Generäle der Roten Armee vor Jahr und Tag beträchtlich erschüttert. Das Blatt fragt schließlich, ob Stalin und seine Gesinnungskumpane gar kein Empfinden mehr dafür hätten, wie sehr sie alles aufs Spiel setzten, was nicht zuletzt „dank der Bemühungen" gerade der Marxisten (!) in den europäischen Ländern außenpolitisch für sie gewonnen worden sei.

Wie die bürgerlichen Blätter, so veröffentlichten auch die sozialdemokratischen die zahlreichen Dementis ausländischer Persönlichkeiten, von denen die Moskauer „Angeklagten" aussagten, daß sie mit ihnen verräterische Beziehungen gepflegt hätten.

Das gleichfalls sozialdemokratische „Zürcher Volksrecht" schreibt, einer der Zwecke des neuen Schauprozesses liege jedenfalls darin, Stalin das Postament des „nationalen russischen Helden und Herrschers" vor aller Welt „sicherzustellen". Der Preis scheine keine Rolle zu spielen.

Die Gefahr der Spaltung der kommunistischen Bewegung, welche Lenin aus der Rivalität Trotzki—Stalin erahnte, sei längst Tatsache geworden.

Die einzige Zeitung, die noch so tut, als ob die „Geständnisse" der Moskauer „Angeklagten" zu Recht bestünden, ist die kommunistische „Freiheit". Sie wagt es noch, ihren Lesern vorzumachen, daß „vor dem Tribunal des Moskauer Gerichts jetzt eine große Schlacht gegen die faschistischen Feinde des Friedens und der Freiheit geschlagen werde, gegen die mit dem internationalen Faschismus zusammenarbeitende Gruppe von Konterrevolutionären".

Französische Marxisten fordern Kündigung des Sowjetpaktes

„Kampf der Raubtiere in Moskau."

Paris, 9. März. In der Wochenzeitung der marxistischen CGT.-Gewerkschaften „Syndicats" beschäftigten sich verschiedene leitende Gewerkschaftler voller Aufregung mit dem Moskauer Prozeß. So schreibt z. B. George Dumoulin, damit Stalin endlich aufhöre, zu morden, müsse man etwas anderes tun, als nur ein paar Telegramme, in denen um Gerechtigkeit und Mitleid gebettelt werde, absenden. Er kenne ein Mittel, mit dem man Stalin „zur Vernunft" bringen könne. Alle Sozialdemokraten und alle Gewerkschaftler müßten sofort der Volksfront den Vorschlag unterbreiten, den französisch-sowjetrussischen Pakt zu kündigen. Das würde seiner Meinung nach in kürzester Frist einen „wohltuenden Erfolg" erzielen!

Der Gewerkschaftler Rene Belin meint, die bolschewistischen Herrscher würden einen gewaltigen Irrtum begehen, wenn sie glauben sollten, daß die Arbeitnehmer Frankreichs, für die Belin zu sprechen vorgibt, dem traurigen Schauspiel, das ihnen seit einiger Zeit aus Moskau geboten werde, etwa Beifall spendeten.

Der „Matin", der sich gleichfalls mit dem Moskauer Theaterprozeß befaßt, sagt, wenn es auch schwierig sei, das Dunkel dieses Prozesses zu durchdringen, so stehe doch deutlich eine große Wahrheit über diesem Kampf der Raubtiere: der grausige Zustand der Verwesung, unter dem die Sowjetunion leide.



Der erste Träger des Eisernen Kreuzes

Am 10. März jährt sich zum 125. Male der Jahrestag der Stiftung des Eisernen Kreuzes. Bereits wenige Wochen nach der Stiftung wurde der Orden zum ersten Male verliehen, und zwar dem Bataillonskommandeur Major v. Borcke, der später Generalleutnant wurde. Er erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse für seine Tapferkeit in dem Gefecht bei Lüneburg, wo am 2. April 1813 stärkere Einheiten der Franzosen geschlagen wurden. Unser zeitgenössisches Bild zeigt Major v. Borcke.

(Scherl-Bilderdienst-M.)

Janson stellt die Vertrauensfrage

Scharfe Angriffe der belgischen Rechtsparteien gegen Regierungsmaßnahmen

Kammerabstimmung am Donnerstag

Brüssel, 9. März. **In der belgischen Kammer kam es am Mittwoch zu einem schweren Zusammenstoß zwischen der Regierung und der Rechten, in dessen Verlauf der Ministerpräsident mit dem Rücktritt drohte und die Vertrauensfrage stellte.**

Ministerpräsident Janson wurde von mehreren Abgeordneten der zum Regierungsblock gehörenden katholischen Rechten scharf angegriffen. Der katholische Abgeordnete Philippart warf der Regierung in einer Interpellation die Besetzung wichtiger Verwaltungsämter mit Marxisten vor. Er bedauerte es, daß mit der Aufnahme der sozialdemokratischen Partei in die Regierung ein „Abrücken nach links" eingetreten sei. Philippart kritisierte insbesondere die Ernennung des früheren radikalen sozialdemokratischen Abgeordneten und Gewerkschaftsführers Renier zum Direktor der belgischen Sparkasse. Der Fraktionsführer des rechten Flügels, Carton de Wiart, unterstützte die Interpellation und erklärte, daß Renier, der in der Vergangenheit marxistische Streiks, Attentate und revolutionäre Versuche organisiert habe, völlig ungeeignet für diesen Posten sei. Auf diesem Kurs könne die Rechte der Regierung nicht mehr folgen. Diese Erklärung wurde dauernd von lauten Zwischenrufen der marxistischen Abgeordneten unterbrochen.

Ministerpräsident Janson erwiderte, daß er sich voll und ganz hinter Reuter stellt. Er sagte dann: „Ich habe genug. Ich stelle die Vertrauensfrage. Entweder nehmen Sie meine Wahl an, oder ich werde zurücktreten."

Er fügte hinzu, daß die Leitung einer aus drei Parteien bestehenden Regierung außerordentlich schwierig sei und Zugeständnisse erfordere.

Die Rexisten-Partei brachte eine Tagesordnung ein, in der die Ernennung Reniers ebenfalls abgelehnt wird.

Die Abstimmung über die von Janson gestellte Vertrauensfrage findet am Donnerstag statt.

Der Zwischenfall in der Kammer ist kennzeichnend für die scharfe Kritik, die von seiten der Rechtsparteien an gewissen Maßnahmen der Regierung Janson und insbesondere an der Durchsetzung des Verwaltungsapparates mit Marxisten geübt wird. In diesen Zusammenhang gehören auch die scharfen Angriffe gegen die Finanzpolitik.

Die Grundsätze der jugoslawischen Außenpolitik

Dr. Stojadinowitsch betont die deutsch-jugoslawische Freundschaft

Belgrad, 9. März. Ministerpräsident und Außenminister Dr. Stojadinowitsch hielt am Mittwoch in der Skupschtina eine grundlegende Rede über die jugoslawische Außenpolitik und zeigte hierbei die drei Grundsätze seiner erfolgreichen Arbeit auf: 1. wolle Jugoslawien an der Erhaltung des europäischen Friedens mitarbeiten, 2. wolle es alte Freundschaften bewahren und 3. neue Freundschaften gewinnen.

Zum ersten Grundsatz bemerkte er, daß Jugoslawien vermeide, sich an irgendwelchen Blockbildungen zu beteiligen. In seinen Ausführungen zum zweiten Punkt bekräftigt er das Verhältnis zu Frankreich. Die freundschaftlichen Beziehungen zu Großbritannien wie die Zusammenarbeit im Rahmen der Kleinen Entente und des Balkanbundes wurden von ihm weiterhin gestreift.

Zu Punkt drei der Gewinnung neuer Freundschaften erläuterte er zunächst das Verhältnis zu Deutschland. Wörtlich führte Ministerpräsident und Außenminister Dr. Stojadinowitsch dabei aus: „Die Beziehungen mit dem Deutschen Reich haben sich immer mehr vertieft und belebt. Der Besuch, den im Mai vorigen Jahres der deutsche Reichsaußenminister in Belgrad abstattete, war ein Zeichen der Aufmerksamkeit sowie ein Beweis der guten und freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und unserem Königreich. Mein Aufenthalt in Deutschland im Januar dieses Jahres galt der Erwiderung dieses Besuches. Dabei wurde mir, wie Ihnen allen bekannt ist, ein festlicher Empfang bereitet. Die begeisterte Begrüßung durch das ganze deutsche Volk galt zugleich unserem Land und Volk. Diese Kundgebungen waren vom Geist herzlicher Freundschaft durchwoben. All dies festige unsere Ueberzeugung, daß die guten und freundschaftlichen Beziehungen mit dem großen und aufsteigenden Deutschen Reich auf allen Gebieten bei vollkommener Achtung der beiderseitigen politischen Anschauungen sich noch weiter entwickeln können." Diese Ausführungen über das Verhältnis zu Deutschland wurden von der großen Mehrheit des Hauses mit starkem Beifall aufgenommen.

Ministerpräsident und Außenminister Dr. Stojadinowitsch ging dann auf das Verhältnis zu Italien ein. Er erklärte, daß die bestehenden Mißverständnisse durch das Belgrader Abkommen vom 23. März 1937 bereinigt worden seien und eine neue Periode in den Beziehungen zwischen den beiden Staaten begonnen habe.

Abschließend gab Stojadinowitsch einen Ausblick auf die von ihm vertretene Politik. Er betonte besonders die Förderung der wirtschaftlichen Beziehungen und erklärte weiter, Jugoslawien werde sich um solche Probleme kümmern, die seine Interessen direkt berührten. Zum Schluß erhoben sich die Abgeordneten von ihren Sitzen und bereiteten dem Ministerpräsidenten stürmische Kundgebungen.

Frauenarzt verurteilt

Ein Totengräber der Volksgesundheit.

Magdeburg, 9. März. Das Magdeburger Schwurgericht verurteilte nach einem sieben Wochen dauernden Prozeß, der weit über Magdeburg hinaus großes Aufsehen erregte, den 64 Jahre alten Magdeburger Frauenarzt Dr. Kurt Kamann wegen gewerbsmäßiger Abtreibung zu sechs Jahren Zuchthaus und sechs Jahren Ehrverlust.

Zur Verhandlung standen etwa über 30 Fälle. In 28 Fällen wurde nach einer außerordentlich gründlichen Untersuchung und auf Grund der übereinstimmenden Gutachten von vier Sachverständigen als erwiesen angesehen, daß der Angeklagte gewerbsmäßig Abtreibungen vorgenommen hat. Darüber hinaus ist auffällig, daß von den 1350 Klinikfällen, die Kamann in den Jahren 1926 bis 1936 aufzuweisen hatte, fast 600 Fehlgeburten waren, so daß der dringende Verdacht besteht, daß er sich noch in einer ganzen Reihe anderer Fälle in der gleichen verbrecherischen Weise gegen den Fortbestand des deutschen Volkes vergangen hat.

Die siebenwöchige Verhandlung ergab einen erschütternden Aufschluß darüber, wie gewissenlos dieser Volksschädling zu Werke gegangen ist. Er hat sich in den zur Verhandlung stehenden Fällen stets sofort zu der verbrecherischen Handlung bereitgefunden und hat gelegentlich sogar den Frauen und Mädchen, die ihn aufsuchten, noch besondere Ratschläge gegeben, wie sie es einrichten könnten, daß er mit einem gewissen Anschein von Berechtigung einen Eingriff vornehmen könnte.

Annemarie

Roman von PAUL HAIN

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht

5. Fortsetzung.

Kratochmichl knüllt die Mütze zusammen die er in der Faust hält. Er ist mit einem Gespann des Bauern Knetsch auf dem Wege zu den Wiesen, um frisches Heu zu holen. Sie liegen etwas weiter hin am Ufer des Flusses — die besten Wiesen in der Gegend gehören dem Bauern Knetsch, der seine 30 Kühe im Stall stehen hat. Und da hat der Kratochmichl die Gelegenheit wieder mal wahrgenommen, schnell hier im Finkenhaus „vorzusprechen" und zu versuchen, ob die „Wildkatze" nicht doch schon etwas zahm geworden ist. Und außerdem liegt ihm die Blamage von neulich auf dem Tanz bei Peter Malle noch etwas im Magen — die Annemarie soll nicht denken, daß er sich deswegen verstecken müßte — oha!

Die lehnt am Fenster und lacht ihn nun spöttisch an. Dem Kratochmichl steigt das Blut in das grobknochige, braune Gesicht.

„Dümel —" stößt er hervor. „Dem würd' ich's heute schon versalzen, dem feinen Herrn. Is schon ein Kunststück, einen, der etwas über'n Durst getrunken hat, aus dem Anzug zu stoßen. Möcht' wissen, woher die Pechmarie — haha — zu so noblen Bekanntschaften kommt. Wird schon was Rechtes sein —!"

Die Annemarie antwortet ruhig:

„Ja — jedenfalls nicht so ein grober Klotz wie der Fritz Kratochmichl, der sich einbildet, daß die Pechmarie froh sein müßt', wenn er —"

Der beugt sich weiter vor und flüstert:

„— dir ein neues, schönes Kleid auf dem Markt in der Stadt kauft — he? Könntest es brauchen, Annemarie," sein Atem geht heißer, seine Augen flackern. „Feine Herren wollen doch bloß scharmuzieren. Na? Ich fahr' übermorgen 'rüber — zwei Kälber verkaufen — wenn du Lust hast — tät ich hinten am Kuhlenkamp mit dem Wagen alsdann warten — 's braucht ja keiner zu wissen, wenn du nicht willst —"

Eine Stunde entfernt liegt die nächste Kreisstadt. Und das Kuhlenkamp ist die Stelle hinter Knetschs Weiden, wo die Dorfstraße die Kreischaussee kreuzt. Ein morastiges, düsteres Fleckchen Erde, an dem es um Mitternacht nicht ganz geheuer sein soll.

Kratochmichl legt seine gewaltige Pratze auf die kleine Mädchenhand, mit der sich Annemarie Fink auf das Fenstersims stützt. Jetzt zieht sie sie zurück, als hätte Feuer sie berührt. Hell lacht sie auf, während ihre Augen blitzen.

„Du Tölpel — behalt deine Kleider! Denkst wunder, was du bist als Großknecht! Und bleibst doch immer ein Tölpel und bist mir zuwider!"

Die große Pratze ballt sich zur Faust. Teufel — wie die Pechmarie jetzt wunderschön ausschaut in ihrem Zorn und mit dem Augengefunkel, denkt er. Sieht in ihrem Kattunfähnchen prächtiger aus als die Stina und die Grete und die Else mit ihren Staatskleidern. Und wenn sie mit ihren bloßen Beinen daherläuft über die Wiesen — die Füße brauchen nimmer hohe Hackenschuhe! Grimmig ruft er:

„Stolz wie 'ne Lumpenprinzessin! Möcht' wissen, auf wen du warten tust — he?"

„Nicht auf dich, Kratochmichl!"

„Wirst noch klein werden, Pechmarie — wirst noch zufrieden sein, wenn —"

„Geh' schon! Geh' — du stehst mir in der Sonne, verstehst'? Du machst mir die Luft um unser Finkenhaus schlecht mit deinem Geschwätz! Geh'! Kannst mir's schon glauben, die Trauben im Finkenhaus hängen zu hoch für dich!"

Und da er noch etwas sagen will, klappt sie mit einem Ruck den Fensterflügel zu und wendet sich ab.

Fritz Kratochmichl brummt einen Fluch zwischen den Zähnen und schlendert breit und etwas schwankend dem Gespann zu, das drüben am Feldrain wartet. Er greift nach der Peitsche und knallt über die Pferderücken.

„Hü — hü — nu lauft schon!"

In wütender Eile fährt er davon. — — —

Annemarie blickt wieder zum Fenster hinaus. Weit dehnt sich unter dem Sonnengeflimmer das Land — hinten schimmert das silberne Flußband zwischen Weiden und Pappeln, goldgelbe Felder leuchten — smaragdgrün funkeln die fetten Wiesen, auf denen Kühe träge weiden und liegend wiederkäuen.

„Bist wirklich eine wilde Katz'," sagt eine rauhe Stimme aus einer der Zimmerecken. „Besonders seit einigen Tagen, Annemarie. Solltest ein bißchen zugänglicher werden."

Das Mädchen fuhr herum.

„Mutter — die haben's uns ja wohl alle gelehrt, wild zu werden. Schon als Kind haben sie hinter mir hergerufen — weil der Vater ein Taugenichts war. Und weil ihnen mein blondes Haar nicht paßte. Und grüßen tut dich heut' noch kaum einer. Und wenn eins zu uns kommt, läßt er's erst dunkel werden. Ach — ich möcht' —"

Ja, die Trina Fink — die Kräutertrina! Sogar aus der Kreisstadt kommen feine Damen zuweilen her — so in der Abenddämmerung, um sich Heilkräuter und Salben zu holen.

Da sitzt sie nun in dem alten Korbsessel in einer Ecke des Zimmers, das Gesicht ist hager und voll Falten, graues Haar liegt dünn um die Schläfen. Helle, meist etwas zugekniffene Augen glitzern über einer Hakennase. Rauh wie eine schartige Schneide ist ihre Stimme.

In ihrem Schoß liegt ein Knäuel Wolle — eben hat sie die klappernden Stricknadeln mit dem halbfertigen Strumpf sinken lassen.

Mit einem sonderbaren Blick, in dem sich verhaltene Zärtlichkeit hinter strenger Kühle verbirgt, betrachtet sie die Tochter.

„Du hättest dich schon als Kind nicht daran stoßen sollen, Annemarie," sagt sie. „Dann würden sie dich heute auch nicht die Pechmarie rufen. Zu spröde und stolz tun, Kind, das ist nichts —"

„Ich bin nicht stolz, Mutter," widerspricht Annemarie fast heftig.

Sie stemmt die Hände leicht in die schmalen Hüften. Mit einer natürlichen, heiteren Anmut steht sie in dem kurzen, leichten Kleid da, die weißen, ebenmäßigen Zähne schimmern zwischen den roten Lippen.

„Ja, ja, ich weiß, Mutter," fährt sie hastig fort, „wir leben von dem, was du mit den Kräutern verdienst. Wir sind bettelarm. Einen Morgen Feld haben wir hinter unserm Häuschen, der uns Kartoffeln und Gemüse gibt und etwas Obst im Herbst. Nichts weiter, ja, ja. Und im Stall stehen zwei Ziegen, die uns Milch geben — und das alles ist unser ganzer Reichtum. Blutwenig — ich weiß. Ich könnt' ja wohl in die Stadt gehen und mich wo verdingen — aber wer würde dann unser Land bestellen? Und die Ziegen auf die Weide treiben? Und — —"

Sie bricht ab. Ja, ja, dies alles ist so und nicht anders. Trina Fink erhebt sich seufzend vom Stuhl. Sie hinkt etwas — es kommt von einem Bruch des linken Fußes her, der nicht mehr richtig verheilt ist. Wie 80 Jahre sieht sie aus — und ist doch kaum erst 60.

„Annemarie —," die harte Stimme klingt weniger rauh. In den vielen Falten breitet sich ein mattes Lächeln aus. „Ich — ich freu' mich ja auch jeden Tag, Kind, daß du so wacker hier aushältst. Was wär' ich hier ohne dich! Aber manchmal denk' ich — jung bist du — kaum 18 Jahre — und wirst doch einmal Sehnsucht im Blut und im Herzen haben. Träumst mir oft so in den Himmel hinein."

Annemarie legt den Arm leicht um die Mutter — der trotzige Ausdruck in ihrem Gesicht lockert sich und macht einer scheuen, kindlichen Zärtlichkeit Platz.

„Es ist das einzige Vergnügen, Mutter, das ich habe," lächelt sie, und ihre Augen werden dunkel. Trina blickt in das junge, zarte Gesicht vor ihr. Mit einer forschenden, abgründigen Eindringlichkeit. Geht vielleicht auch durch ihre Seele wieder ein Verwundern, welche geheimnisvolle Schöpferlaune ihr dieses schöne Mädchen beschert hat? Sie selbst ist wahrhaftig nie eine Schönheit gewesen, auch in jungen Jahren nicht. Und der Vinzenz Fink war ein schwarzhaariger Teufel mit einem schiefen Gesicht, sommersprossig und robust. Wie ist Annemarie zu diesem Herrgottsgesicht gekommen, diesem goldenen Haar, dieser weichen und klaren Stimme, wie sie die jungen Damen in der Stadt haben? Es ist schon ein Wunder — ein großes Wunder.

„Ja, ja, Kind — aber vergiß nicht, daß du einmal allein sein wirst — hier unten auf der Erde."

„Ach, Mutter —"

„Der Kratochmichl ist nicht der schlechteste, Annemarie. Sicher meint er's gut mit dir. Gesunde Fäuste hat er und dumm ist er auch nicht, und gut verdient hat er auch all die Jahre über beim Knetsch. Andere sind leichtsinniger. Und vernarrt ist er in dich — das merk' ich doch schon lang'."

Unwillig wendet sich Annemarie ab.

„Kind, es kommen keine Prinzen in goldener Karosse hierher nach dem Winkel am Kuhlenkamp. Erlenried liegt irgendwo, da gibt es nur handfeste Burschen, die mit der Erde fertig werden müssen. Auch du bist ein Kind dieser Erde —"

Zögernd kommen die letzten Worte von den schmalen Lippen.

„Ich würd' an deiner Stelle nicht so trotzig sein, Annemarie. Es wird nicht lang' dauern und die Unruhe treibt dich — das Blut. Den Vater hat's in den Tod getrieben."

„Mutter, ich mag den Kratochmichl nicht!"

„Es fallen auch keine seidenen Kleider vom Himmel. Kind, die Männer sind hier rar."

Da lacht Annemarie unsicher heraus.

„Mutter, du sorgst dich zu früh um mich und mein Herz. Pechmarie rufen sie hinter mir her — aber hier in der Heimlichkeit vorm Fenster flöten, dazu bin ich ihnen gut."

(Fortsetzung folgt.)

Was will das Hauswirtschaftliche Arbeitsjahr?

Der Einsatz des Jungmädchens. — Eine Vorschule der reinen Frauenberufe.

Mit dem 1. März ist eine Anordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan in Kraft getreten, wonach ledige weibliche Arbeitskräfte unter 25 Jahren vor einer Berufsaufnahme als Arbeiterin oder Angestellte eine mindestens einjährige Tätigkeit in der Land- oder Hauswirtschaft nachweisen müssen. Nach der Durchführungsverordnung kann dieses Pflichtjahr durch eine zweijährige geordnete Tätigkeit im Gesundheitsdienst und in der Wohlfahrtspflege ersetzt werden. Dieser Rückgriff auf unsere schmalen Reserven für den Arbeitseinsatz bedeutet an sich, wie die „Deutsche Volkswirtschaft" 7/1938 erwähnt, eine Notstandsmaßnahme. Reichsarbeitsführer Hierl hat dann auch einen Trennungsstrich zwischen dem Pflichtjahr und dem weiblichen Arbeitsdienst mit aller Deutlichkeit gezogen, denn im ersteren Fall handelt es sich um ein ethisches Prinzip, um eine nationalsozialistische Erziehungsaufgabe, während das Pflichtjahr einen durch den schnellen Aufschwung der Wirtschaft bedingten Notstand beseitigen soll. Damit darf freilich nicht bezweifelt werden, daß auch diesem Pflichtjahr, das seinem Charakter nach nur zeitbedingt ist, erzieherische Tendenzen innewohnen; da aber die straffe Führung und der geschlossene Einsatz nur bis zu einem gewissen Grade möglich sind, bedeutet diese Maßnahme des Vierjahresplanes doch mehr eine Umlagerung der zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte.

Der Land- und Hauswirtschaft, die beide dringend nach mehr Händen verlangen, werden neue Kräfte zugeführt, wodurch allerdings, soweit die Landwirtschaft in Frage kommt, das Problem des Arbeitseinsatzes in seiner vollen Breite natürlich noch nicht gelöst werden kann, denn schließlich handelt es sich hier um typisch hausfrauliche Berufe. Nicht zu übersehen ist aber, daß dem Zustand ein Ende gemacht wird, daß viele junge Frauen, besonders aus Arbeiter- und Angestelltenschichten, nicht über jene Kenntnisse verfügen, die nun einmal zur Führung eines Haushaltes, gerade wenn er nur mit schmalen Mitteln rechnen kann, unerläßlich sind. Auch die Verbrauchslenkung muß sich in erster Linie auf erfahrene und umsichtige Hausfrauen stützen. Und welche Forderungen heute an die Landfrauen gestellt werden müssen, ist bekannt.

Aber damit erschöpfen sich die Aufgaben der hauswirtschaftlichen Arbeitspflicht nicht. Sie verfolgt über den engeren Sinn ihres Namens hinaus allgemeine berufspolitische Ziele. Wie die Anordnung des Reichsjugendführers besagt, soll mit der hauswirtschaftlichen Arbeitspflicht auch der jetzt besonders fühlbare Nachwuchsmangel in hauswirtschaftlichen, sozialen und pflegerischen Berufen durch eine „Vorschulung" ausgeglichen werden. Die Mädchen, so führt die mit der Durchführung der Gesamtaufgabe betraute Obergauführerin Gertrud Kunzemann in „Jungen Deutschland" aus, sollen „auf dem Wege über die befristeten Maßnahmen zur endgültigen Ergreifung der reinen Frauenberufe" veranlaßt werden. Die nächste Aufgabe wird es danach sein, die Voraussetzungen sorgsam zu prüfen, unter denen die hauswirtschaftliche Arbeitspflicht sich in die berufliche, körperliche und geistige Ausbildung der jungen weiblichen Generation organisch einfügen kann.

Kameradschaft der Tat

Das Unterstützungswesen der Deutschen Krieger-Wohlfahrtsgemeinschaft im Deutschen Reichskriegerbund (Kyffhäuserbund) e. V.

Von den Wohlfahrtseinrichtungen des Reichskriegerbundes ist die des Unterstützungswesens die älteste. Seine Anfänge gehen bis zur Gründung der ersten Kameradschaften zurück. Neben den vaterländischen Zielen, die verfolgt wurden, hatten es sich diese Kameradschaften zur Aufgabe gemacht, ihre unverschuldet in Not geratenen Mitglieder nach Kräften zu unterstützen. Als nach den Einigungskriegen der Deutsche Kriegerbund gebildet wurde, ergab sich auch für ihn die Notwendigkeit, die Unterstützung seiner Mitglieder mit zu seinem Aufgabengebiet zu machen. Die Bundesleitung erkannte bald, daß bei den geringen Mitteln, die den einzelnen Gliederungen für Wohlfahrtszwecke zur Verfügung standen, nur durch Zusammenfassung des Unterstützungswesens auf diesem Gebiet etwas Ersprießliches geleistet werden konnte. Diese Zusammenfassung war auch notwendig, denn nur durch sie ist es möglich, wahre Kameradschaft zu üben.

Nach wie vor ist es jedoch in erster Linie Sache der Kameradschaften, ihre in Not geratenen Mitglieder und deren Witwen zu unterstützen und zu versuchen, ihnen auch aus öffentlichen und privaten Wohlfahrtseinrichtungen Hilfe zu bringen. Erst nach Erschöpfung dieser Unterstützungsmöglichkeiten dürfen die Unterstützungsmittel der Deutschen Krieger-Wohlfahrtsgemeinschaft in Anspruch genommen werden.

Diese Unterstützungstätigkeit erstreckt sich zunächst auf Kameraden sowie deren Witwen, die durch Krankheit — auch in der Familie —, Erwerbsunfähigkeit und aus ähnlichen Gründen in Not geraten sind.

Bei allgemeinen Notständen, hervorgerufen durch Naturereignisse, Unglücksfälle usw., durch die das wirtschaftliche Bestehen der Kameraden oder Kameradenfamilien gefährdet wird, werden Notstandsunterstützungen gewährt. Erwähnt seien hier Ueberschwemmungs-, Unwetter-, Bergwerks- und andere Katastrophen, bei denen die Bundesführung sofort mit namhaften Beträgen helfend eingreift und zur Ueberwindung der ersten und dringendsten Not beiträgt.

Feiert ein Kamerad seine goldene, diamantene oder eiserne Hochzeit, so erhält er bei vorliegender Bedürftigkeit ein Geldgeschenk, andernfalls ein Bild des Führers und Reichskanzlers, oder ein Kyffhäuser- bzw. Hindenburgbild mit Widmung des Bundesführers und ein Glückwunschschreiben. Diese Geschenke werden zur Erinnerung an den ersten Bundesführer, Generalleutnant Stockmarr, der am Tage seiner diamantenen Hochzeit für diese Zwecke 20 000 Mark gestiftet hatte, „Stockmarr-Gaben" genannt.

Zur Vollendung des 90., 95. und 100. Lebensjahres, sowie zur Feier der eisernen Hochzeit übersendet der Bundesführer ein Glückwunschschreiben und eine Weinspende.

In liebevoller Weise nimmt sich der Bund seiner

Altveteranen

an. Ihre Betreuung zählt er zu seinen schönsten und vornehmsten Aufgaben.

Die Daten der Geschichte, mit denen sich für Altveteranen die Erinnerung an ihre größten Erlebnisse und an ihre stolzeste Zeit verbindet, den Tag der Gründung des zweiten Reiches und den Siegestag von Sedan nimmt der Bund zum Anlaß, um jenen alten Kameraden, die ihren Taten und ihrem Alter gebührende Achtung zu erweisen. Aus Mitteln der Altveteranenspende, früher Preußische Kriegerstiftung, erhalten die bedürftigen Altveteranen alljährlich zum 18. Januar Geldspenden.

Seit 1934 vereinigt ein jährliches Reichstreffen die Altveteranen in einem Badeort. Als Zeitpunkt für dieses Treffen wird zur Ehrung der Altveteranen des Bundes jeweils die Woche gewählt, in die der Sedantag fällt.

Außerdem werden seit 1935 erwerbslose oder auf kleinste Renten angewiesene verdienstvolle Kameraden vom Bundesführer nach dem Kyffhäuser eingeladen. Sie sollen dort das Wahrzeichen des Bundes kennenlernen und einige Tage der Entspannung verleben.

Rund 50 000 Kameraden und Kameradenfrauen werden jährlich von der Bundesleitung mit Unterstützungen betreut. Es werden rund 1 200 000 Mark für diese Zwecke verausgabt.

Die ganze Tätigkeit der Deutschen Krieger-Wohlfahrtsgemeinschaft

Der soziale Aufstieg

Eindrucksvolle Betriebsversammlung Kreisobmann Parteigenosse Krumbholz

Am vergangenen Sonntagmorgen fand im vollbesetzten Strickmannschen Saalbau die erste diesjährige Betriebsversammlung der Zeche Shamrock I/II statt. Ein festliches Bild boten das elektrisch beleuchtete Symbol der DAF, die Hakenkreuzfahnen, Lorbeerbäume und Palmen sowie die mit Tannengrün und brennenden Grubenlampen geschmückte Saalbühne, die wiederum von Hakenkreuzbannern umrahmt war. Die Werkskapelle der Zeche Shamrock I/II unter Stabführung ihres Dirigenten Köhler leitete die Betriebsversammlung mit flotten Märschen ein, und der Werkchor verschönerte sie in ihrem Verlaufe durch gesangliche Darbietungen. Der Betriebsobmann Parteigenosse Auf'm Kamp eröffnete die Betriebsversammlung mit herzlichen Begrüßungsworten, dann sprach der Kreisobmann Parteigenosse Krumbholz über das Thema „Der soziale Aufstieg des Deutschen Volkes".

Zu Beginn seiner Ausführungen zeigte er den Weg, den die Deutsche Arbeitsfront ging, als sie das Erbe der Gewerkschaften übernahm. „Kraft durch Freude", Berufserziehung, Heimstätten, Gesundheitsführung, Berufswettkampf und Leistungskampf, das alles waren Stationen des Weges und Kampfes der Deutschen Arbeitsfront, die kein anderes Ziel kannte, als die Menschen gesund, stark und lebensfroh zu machen. Das ist die Tat einer Regierung, die am 30. Januar 1933 nicht die Regierung übernommen hatte, um sie bald wieder abzutreten, wie damals noch von vielen angenommen wurde, es war die Tat einer Regierung, die einen Wechsel in der Weltanschauung, einen Wechsel im Prizip des Staates durchgeführt hatte. Die „Front des Charakters" kann man sie bezeichnen, die mit dem abrechnete, was nach dem Kriege dazu angetan war, unser herrliches Deutschland in den Abgrund zu stürzen. Der Kreisobmann legte sehr gründlich dar, wie früher die Parteien und Parteichen lediglich ihrem Interessenklüngel dienten. Er schilderte, wie es möglich werden konnte, daß der ehrliche Arbeiter den Kampf aufnahm gegen die scheinbare Ordnung, gegen den blutsaugenden Kapitalisten. Wie verbohrt war man in die Annahme, daß nur studierte Männer es vermöchten, ein Volk zu führen, die Männer, die bei ihrer Politik vergaßen, daß sie eines ganzes Volkes wegen gemacht werden muß. Wie herrlich hat unser Führer als einer, der sein Leben nicht auf der Schulbank zugebracht hat, alle Fragen des täglichen Lebens gelöst, wie hat er grundlegend alles geändert und auf den Nenner gebracht, der allein verspricht, Deutschland wieder wirklich herrlichen Zeiten entgegenzuführen! Ueber allem: die Klassen wurden beseitigt, der zum Proleten gestempelte deutsche Arbeiter in die hergestellte Volksgemeinschaft eingereiht. Kreisobmann Pg. Krumbholz ging dann noch auf die nationalsozialistische Sozialpolitik ein und hob die großen Erfolge hervor, die von keinem Lande in der ganzen Welt nur annähernd erreicht werden. Man brauche nur an den 1. Mai als gesetzlichen Feiertag denken, die unzähligen Erfolge der Sozialversicherungen und auch die der Knappschaft. Schon im ersten Jahre nach der Machtergreifung sei ein so großer Erfolg auf allen Gebieten zu verzeichnen gewesen, wie er in den ganzen Jahren der Gewerkschaftskämpfe nie erreicht worden sei. Der Redner kam dann eingehend auf die Betriebsgemeinschaft zu sprechen und betonte u. a., daß diese noch ein großes Erziehungswerk zu vollbringen habe. Dem Führer des Betriebes müsse sie Verständnis für die Nöte und Sorgen dem Kumpels beibringen, und die Gefolgschaft müsse die Notwendigkeiten für die Erhaltung des Betriebes erkennen. Für beide aber müsse der Begriff einer gemeinsamen Ehrauffassung maßgebend sein und die Einsicht, daß die Achtung vor dem Menschen nicht bedingt sei durch den Unterschied der Arbeit, ob Direktor oder Schlepper, sondern allein durch die vollbrachte Leistung. In seinen weiteren Ausführungen umriß Parteigenosse Krumbholz das Wissen um den Begriff Kameradschaft, der ehrlich und wahrhaftig sein müsse. Er sprach über eine vertrauensvolle Zusammenarbeit im Betrieb und mahnte, eiserne Disziplin zu halten und stets eingedenk zu sein, daß alles nur einem Ziele diene: Deutschland.

Ein seltsamer Beruf: Bergputzer.

Es gibt nur acht Menschen in Europa, die von sich n können, daß sie von Beruf „Bergputzer" sind. Man s sich zunächst unter dieser Bezeichnung nichts vorn. Man kennt zwar Fensterputzer oder Schuhputzer, was in aller Welt haben denn Bergputzer zu tun? das zu erfahren, muß man der romantischen Stadt lzburg einen Besuch abstatten, denn hier leben die Bergputzer, die im Volksmund auch gerne als die dtischen Schutzengel" bezeichnet werden. Ihr Handk ist für die Bevölkerung Salzburgs von größter deutung, dient es doch dem persönlichen Schutz von ensch und Tier.

Die Salzburger Altstadt mit ihren engen krummen traßen und den hohen, farbig verputzten Häusern lehnt h unmittelbar an die steil aufragenden Felswände des önchs- und Kapuzinerberges, sowie des Festungsberges n, auf dem sich die berühmte Feste Hohensalzburg erebt. Von altersher haben die Menschen ihre Häuser radewegs in die Felsmauern hineingebaut, um Schutz [illegible]

Unfallsicherheit auf dem Wege zur Arbeit

Sonderwerbung der DAF „Kameradschaft auf der Straße".

Das Reichspropagandaministerium führt, wie Reichsminister Dr. Goebbels bei Eröffnung der Autoausstellung angekündigt hat, in nächster Zeit eine Werbung für die Verkehrssicherheit durch. Da die DAF. an einer Senkung der Wegeunfälle besonders interessiert ist, wird innerhalb der Gesamtaktion unter Führung der DAF. eine Sonderwerbung zur Verhütung von Unfällen auf dem Wege von und zur Arbeitsstätte durchgeführt



werden. Diese Sonderwerbung wird unter dem Stichwort „Kameradschaft auf der Straße" stehen. Träger der Werbung ist der Betrieb. Betriebsführer, Vertrauensmänner, besonders aber die Arbeitsschutzwalter und Werkscharführer nehmen maßgebend teil. In den Betrieben wird beraten werden, welche Maßnahmen die Verkehrssicherheit im Werk und auf dem Wege zur Arbeit verbessern können. Dabei handelt es sich um die Wege und um die Beförderungsmittel, die Sichtverhältnisse, Beleuchtung, Signale usw. Die Gefolgschaftsmitglieder sollen durch Vorträge, Aufrufe, Betriebsbegehungen und Prämienausschreibungen von der Aktion erfaßt werden.

Aus und für Herne

— Niederländische [illegible]

Gesetzentwurf eingebracht, nach dem zur [illegible] Deckung der Rüstungsausgaben die Zuschläge zur Einkommensteuer um 10 v. H. erhöht werden sollen.

*

Nach Schätzungen eines amerikanischen Gewerkschaftsverbandes betrug die Zahl der amerikanischen Arbeitslosen im Januar 1938 10 973 000 gegenüber 9 241 000 zur gleichen Zeit des Vorjahres. Die Beschäftigung habe jedoch seit Ende Januar etwas zugenommen.

*

Am 9. März 1933 übernahm auch in Bayern eine nationalsozialistische Regierung die Geschicke des Landes. Zur Erinnerundg fanden in München und in der Umgebung 45 große Kundgebungen der Partei statt, in denen zahlreiche bekannte Parteiredner sprachen.

*

Die Lage in Britisch-Indien hat sich weiterhin verschärft. In Allahabad ist es zu großen Demonstrationen gekommen, worauf der Ausnahmezustand verhängt wurde.

* * *

Wegfall der Hauszinssteuerstundung für hilfsbedürftige Mieter

ab 1. April 1938.

Die Bestimmungen über die Stundung und Niederschlagung der Hauszinssteuer zugunsten hilfsbedürftiger Mieter treten mit Wirkung vom 1. April 1938 außer Kraft. Die hiervon betroffenen Mieter haben daher vom genannten Zeitpunkt ab an den Vermieter auch den Betrag abzuführen, den sie bisher auf Grund der Hauszinssteuerordnung nicht zu zahlen hatten. Soweit erforderlich, wird das Fürsorgeamt auf Antrag den Fortfall der Hauszinssteuerstundung durch Erhöhung der Unterstützung ausgleichen. Der Antrag ist bei dem zuständigen Sachbearbeiter zu stellen.

* * *

Die Befreiung von Rundfunkgebühren

In Herne sind keine neuen Anträge zu stellen.

Vor kurzem brachten die Zeitungen die Nachricht, daß für die Weitergewährung von Rundfunkgebührenbefreiungen im Monat März neue Anträge zu stellen wären. Dies trifft für Herne nicht zu. Die Nachprüfung der Befreiungen findet weder im Monat März noch — wie es vorsprünglich vorgesehen war — im April, sondern erst im Monat September d. J. statt. Die von der Zahlung der Rundfunkgebühren befreiten Volksgenossen müssen also erst in der Zeit vom 15. bis 25. September wegen Weitergewährung der Befreiuung beim Fürsorgeamt Herne wieder vorstellig werden. Vorher brauchen sie sich weder beim Fürsorgeamt noch beim Postamt zu melden. Ausgenommen sind selbstverständlich diejenigen Fälle, in denen eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse, z. B. durch Arbeitsaufnahme, eintritt und dadurch die Voraussetzungen für die Gebührenbefreiungen wegfallen. In diesen Fällen hat der Rundfunkteilnehmer dem Fürsorgeamt oder dem Postamt sofort Mitteilung zu machen.

* * *

Noch ein Fall von Viehseuche

Auch unter dem Rindviehbestande des Bauern Heinrich Stegemann in Herne, Mont-Cenis-Straße 578, ist die Maul- und Klauenseuche amtstierärztlich festgestellt worden.

* * *

„Der Waffenschmied"

in der ehemaligen Kulturgemeinde.

Als 6. Vormiete-Veranstaltung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" (ehem. Kulturgemeinde) findet am 17. März d. J. 20 Uhr in der Lichtburg an der Bahnhofstraße ein Opernabend statt. Zur Aufführung gelangt die bekannte Oper „Der Waffenschmied" von Lortzing.

Tageskarten zum Preise von 1,20 bis 2,50 Mark sind ab sofort in den Vorverkaufsstellen Buchhandlung Bernhard Ewert, Bahnhofstr. 10b, Stücks Buchhandlung, Bahnhofstr. 40, Verkehrsverein Herne, Bahnhofsvorplatz, Buchhandlung W. Flunkert, Mont-Cenis-Str. 286, Stadtschulamt, Rathaus, Zimmer 307, zu haben.

Diejenigen Vormieter, die ihre zweite Vormieterate, die bereits Anfang Februar d. J. fällig war, noch nicht entrichtet haben, werden dringend gebeten, sofort diese Rate im Rathaus, Zimmer 307, einzuzahlen.

* * *

Neue amtliche Fernsprechbücher

Die Ausgabe Februar 1938 der amtlichen Fernsprechbrücher für das niederrheinisch-westfälische Bezirksnetz ist erschienen. Die Deutsche Reichspost bittet die Teilnehmer, die neuen Bücher gegen Rückgabe der zugesandten Benachrichtigungskarten und des alten Fernsprechbuchs (Ausgabe Februar 1937) bei den auf den Karten angegebenen Verkehrsämtern abzuholen. Diese Lieferung ist unentgeltlich. Auf Antrag oder bei Nichtabholung innerhalb der angegebenen Frist werden die Bücher gegen eine Zustellgebühr von 30 Rpf. für jedes Buch ins Haus gebracht. Bei Mehrbedarf können die Bücher gegen eine Gebühr von 1,40 RM. von den Bezugsstellen (Telegraphenamt Dortmund) unmittelbar oder durch Vermittlung der Postämter bezogen werden.

Wie in den Vorjahren erscheint in etwa 4 bis 6 Wochen ein Berichtigungsblatt, in das auch neue Teilnehmer, die noch nicht im amtlichen Fernsprechbuch aufgeführt sind, gegen Zahlung der halben Zeilengebühr eingetragen werden.

Allen Fernsprechteilnehmern wird empfohlen, sogleich nach Empfang des neuen Buches ihre Eintragung zu prüfen und die Berichtigung von Druckfehlern oder die Aufnahme ihres Anschlusses usw. unverzüglich bei ihrem Vermittlungsamt schriftlich zu beantragen.

* * *

Sonderfahrt nach München

Besuch der Architektur- und Kunsthandwerkerausstellung. — Anmeldung nur noch heute.

NSG. Die von der Landesleitung Westfalen-Süd der Reichskammer der bildenden Künste beabsichtigte Sonderfahrt nach München zum Besuch der Ersten Deutschen Architektur- und Kunsthandwerkerausstellung findet nunmehr bestimmt von Donnerstag, dem 17. März, bis einschließlich Sonntag, dem 20. März, statt. Die Hinfahrt erfolgt am Donnerstag, dem 17. März, mit dem D-Zug ab Dortmund 8.29 Uhr, ab Bochum 8.46 Uhr, an München 21.22 Uhr. Die Rückfahrt erfolgt mit dem Nachtschnellzug am Sonntag, dem 20. März, 23.20 Uhr ab München, an Bochum Montag 9.31 Uhr, an Dortmund 9.51 Uhr.

Die Fahrkosten 3. Klasse betragen für die Hin- und Rückfahrt 29.40 Mark zuzüglich 5 Mark für die Zuschläge für Hin- und Rückfahrt, insgesamt 34,40 Mark. Auf der Rückfahrt kann Schlafwagen gegen einen weiteren Zuschlag von 8 Mark benutzt werden.

Die Anmeldungen der Kammermitglieder und der Inhaber des braunen Ausweises hat bis spätestens Donnerstag, dem 10. März, bei der Reichskammer der bildenden Künste, Landesleitung Westfalen-Süd, Bochum, Hattinger Str. 19, zu erfolgen. Das Fahrgeld muß bis spätestens Sonnabendmorgen, den 12. März 1938, dort eingezahlt sein.

* * *

Durchgehender Eilzug Dortmund-Saarbrücken

Im Sommerfahrplan 1938 wird zum ersten Male eine durchgehende Schnellverbindung zwischen dem Ruhrgebiet und dem Saargebiet geschaffen. Ein bestehendes Eilzugpaar Dortmund — Bochum — Essen Hbf. — Köln wird über Trier bis nach Saarbrücken verlängert. Wenn auch die Anlieger der Köln-Mindener Linie, also auch wir in Herne, nicht direkt daraus Nutzen ziehen können, so ist doch diese Neuerung sehr zu begrüßen, zumal berechtigte Hoffnung bestehe, daß bald auch andere Züge durchfahren, so daß die Köln-Mindener Linie schon jetzt den nächsten Zug für sich fordern kann.

* * *

Weniger juristische Prüfungen

Rückgang wird begrüßt.

Nach dem Jahresbericht des Präsidenten des Reichsjustizprüfungsamtes haben im Jahre 1937 3154 Referendare die Große Staatsprüfung abgelegt. Insgesamt befanden sich 3850 Referendare im Berichtsjahr in der Prüfung. 87,41 Prozent der Prüflinge haben die Prüfung bestanden. Gegenüber dem Vorjahr ist ein weiterer, wenn auch nur geringer Rückgang der Prüfungen zu verzeichnen. Der Bericht äußert die Erwartung, daß diese Abnahme im laufenden Jahre in verstärktem Maße anhalten werde. Es lägen dafür mehrere Anzeichen vor. Zunächst habe die Zahl der Referendare am Jahresbeginn nur noch 9700 gegenüber mehr als 11 000 am Jahresbeginn 1937 betragen. Diese Abnahme werde sich auch auf die Anzahl der Prüfungen auswirken. Eine stärkere Abnahme der Prüfungen sei durchaus zu begrüßen, denn noch immer sei die Zahl der jungen Juristen zu groß. Auch in den kommenden Jahren werde es noch sehr schwer halten, sie sämtlich in einem ihren Neigungen und ihrer Vorbildung entsprechenden Berufe unterzubringen.

* * *

Ueberfall auf ein junges Mädchen

Wer kennt den Täter?

Am Montag gegen 22.50 Uhr wurde eine aus dem Geschäft nach Hause gehende Verkäuferin auf der Flottmannstraße von einem plötzlich auftauchenden Mann von hinten angefallen, wobei dieser dem Mädchen mit beiden Händen den Mund zuhielt, um es am Schreien zu hindern. Dem Mädchen gelang es, sich loszureißen und um Hilfe zu rufen, was den Täter veranlaßte, von dem Mädchen abzulassen und quer durch die Gärten in Richtung Jean-Vogel-Str. davonzulaufen. Ob der Mann beabsichtigte, das Mädchen zu berauben oder sich unsittlich an ihm vergehen, kann nicht gesagt werden.

Beschreibung des Täters: 17—19 Jahre alt, etwa 1,70 Meter groß, schlank, er trug vermutlich dunkle Schirmmütze und helle Windjacke. Personen, welche zur Klärung der Tat und Feststellung des Täters geeignete Wahrnehmungen gemacht haben, werden gebeten, sich bei der Kriminalpolizei in Herne, Hermann-Göring-Straße 11, zu melden.

* * *

* **Hitlerbilder für die Herner Schulen.**

Die Herner Schulen hatten zwar schon lange in den Klassen ein Hitlerbild angebracht, das die Klassenleiter selbst beschafft hatten, doch waren diese Bilder uneinheitlich in Größe und Bildwert. Jetzt beliefert die Stadtverwaltung die Schulen mit neuen gerahmten Hitlerbildern, die eine ansehnliche Größe und wirkungsvolle Anfertigung aufweisen.

* **Eine Ehrenkrone ist das Alter.**

Ihr 85. Lebensjahr vollendete gestern die Witwe Frau Anna Reich, Eckstraße Nr. 25. Die Jubilarin wurde am 9. 3. 1853 in Ostpreußen geboren. Dort erlebte sie im Weltkriege den Einfall der Russen. Hierbei wurde ihr Heimatsort Schirwindt völlig niedergebrannt, so daß die Einwohner dieses Grenzortes flüchten mußten. Nach der Befreiung Ostpreußens von den Russen wurden Eisenbahnwagen als Wohnbaracken eingerichtet. Die Jubilarin weiß viel Interessantes aus dieser schweren Zeit zu erzählen. 1918 kam Frau Anna Reich, die 1909 ihren Gatten verlor, nach Herne zu ihrem Sohne Gustav Reich, bei dem sie auch heute noch wohnt. Ihre Ehe war mit 6 Kindern, darunter 4 Söhne und 2 Töchter, gesegnet. Zwei ihrer Söhne gaben im Weltkriege ihr Leben fürs Vaterland. Die Jubilarin ist körperlich und geistig noch sehr rüstig und konnte ihren gestrigen Geburtstag im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Urenkel in seltener Frische feiern. Auch wir gratulieren und wünschen ihr noch viele Jahre in Gesundheit und Wohlergehen.

* **Bestandenes Examen.**

Fräulein Hildegard Schütz, Leiterin des hiesigen Kindergartens nach Fröbel, hat in Frankfurt a. M. ihr Examen als Jugendleiterin bestanden. Wir gratulieren!

* **Vorsicht bei verdächtigem Auftauchen von Postwertzeichen und Versicherungsmarken.**

Von den Einbrechern, die in der Nacht zum 7. Februar 1938 in das Posthaus in Vienenburg eingedrungen sind und dabei rd. 1000 RM. an barem Geld und Postwertzeichen usw. in hohem Gesamtwerte gestohlen haben, fehlt noch jede Spur. Die auf die Ergreifung der Täter ausgesetzte Belohnung ist inzwischen auf 500 RM. und 10 v. H. der wiedererlangten Gelder und Geldeswerte erhöht worden. Beim Auftauchen größerer Mengen von Postwertzeichen, Invalidenversicherungsmarken usw. unter verdächtigen Umständen — etwa zum Umtausch oder als Zahlungsmittel — ist möglichst sofort die nächste Polizei- oder Postdienststelle zu benachrichtigen.



30 Jahre Landesfachgruppe Ziegenzüchter Westfalen

Westfalen ist bekanntlich ein Hochzuchtgebiet für Rindvieh, Schweine und Pferde. Ebenso bekannt und verbreitet ist aber auch die westfälische Ziegenzucht. Es jährt sich in diesem Jahre zum 30. Male, daß der damalige Vorsitzende des Ziegenzüchtervereins Herdringen, Rentmeister Heinrich Becker, Herdringen, einen Aufruf an alle westfälischen Ziegenzuchtvereine erließ, in dem aufgefordert wurde, sich zusammenzuschließen und einen westfälischen Züchterverband zu gründen. Dieser Ruf fand allgemein freudige Zustimmung und im Jahre 1908 wurde auf der ersten Versammlung aller westfälischen Ziegenzüchtervereine der Provinzialziegenzuchtverband von Westfalen, die heutige Landesfachgruppe Ziegenzüchter Westfalen, gegründet.

In diesen 30 Jahren hat sich die westfälische Ziegenzucht zu einer beachtlichen Höhe entwickelt, was insbesondere durch die großen Erfolge der westfälischen Züchter auf den Reichsnährstandsschauen zum Ausdruck gekommen ist. Durch rastlose Arbeit des Verbandes der Kreisfachgruppen und der Ortsvereine ist es erreicht, daß die Landesfachgruppe heute 62000 Mitglieder zählt. Herdbuch- und Leistungsprüfungen haben dazu beigetragen, daß die Nachzucht aus den westfälischen Ziegen fast im ganzen Reich zu finden ist. Sogar das Ausland wurde in den vergangenen Jahren mit westfälischen Ziegen beliefert. Aus Anlaß dieses 30jährigen Jubiläums veranstaltet die Landesfachgruppe Ziegenzüchter Westfalen im Verlaufe des Sommers eine Großkundgebung der westfälischen Ziegenzüchter in Dortmund.

Testament mit vorgedruckter Ortsangabe ist gültig

Die Errichtung eines Testamentes kann durch eine von dem Erblasser unter Angabe des Ortes und Tages eigenhändig geschriebene und unterschriebene Erklärung erfolgen. Wenn der Erblasser bei der Errichtung eines Testamentes einen Bogen, auf welchem der Ausstellungsort gedruckt ist, benutzt, so steht dies scheinbar im Widerspruch zu § 2331 Nr. 2 BGB. An genannter Stelle ist nur gesagt, daß ein Testament durch eine Erklärung des Erblassers unter „Angabe des Ortes" errichtet werden kann. Es ist nicht zwingend angeordnet, daß der Erblasser die Ortsangabe eigenhändig geschrieben haben muß. Daraus ergibt sich, wie in der Zeitschrift „Staats- und Selbstverwaltung" festgestellt wird, daß ein eigenhändig geschriebenes Testament, in welchem nur die „Angabe" des Ortes erfolgt ist, den Formvorschriften des BGB. gerecht wird. Ein solches Testament ist daher gültig. (Reichsgericht vom 27. 11. 1937 — 3 T 467/37.)

Bezahlung des Musterungstages

NSG. Die Bezahlung des „Musterungstages" wurde in den Arbeitsausschüssen aller Wirtschaftszweige beraten und als eine Selbstverständlichkeit angesehen. Auf Empfehlung der Arbeitsausschüsse verpflichteten sich z. B. in Württemberg fast alle Betriebe, den Musterungstag zu bezahlen und in Ostpreußen erhielten bereits über 12 000 Gefolgschaftsmitglieder den Musterungstag bezahlt.

Briefkasten

Anfragen an unsern Briefkasten müssen mit Unterschrift versehen und ebenso muß die letztgültige Quittung beigefügt sein. Wo dieses nicht der Fall ist, erfolgt keine Beantwortung.

Geflügelzüchterin. Der Beruf der Geflügelzüchterin stellt große Anforderungen. Liebe zu den Tieren und guter Wille allein genügen nicht. Die Geflügelzüchterin muß Kraft und Ausdauer haben, denn sie muß mit Werkzeugen umgehen und elektrische Kraftanlagen bedienen können. Die Aufzucht, Mast und Pflege der Tiere sind ihre Pflicht. Sie muß Verkauf, Kassenführung, Buchführung und Futterberechnung übernehmen können. Nach dem Besuch der Volksschule folgt eine zweijährige Lehrzeit, und als Abschluß eine Gehilfinnenprüfung. Nach 5 Jahren praktischer Tätigkeit ist sie Geflügelmeisterin oder Geflügelzuchtleiterin, die von Landfrauenorganisationen und Kreisverwaltungen angestellt wird. Leitende Stellungen in der Geflügelzucht setzen eine langjährige akademische Ausbildung voraus.

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt

am 9. März. Dem heutigen Zucht- und Faselviehmarkt wurden zugeführt: 559 Stück Großvieh, 132 Ferkel, 27 Läufer und ältere Fulterschweine, 27 Kälber. Hochtragende und frischmelke Kühe kosteten: je nach Qualität 310—530 RM., Rinder kosteten 275—410 RM. Der Handel in Großvieh war in guten Tieren mittel, sonst ruhig. Es verblieb ein kleiner Ueberstand. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten (Durchschnittsqualität und Durchschnittspreise): a) Ferkel 5 bis 6 Wochen alt 20 RM., 6 bis 8 Wochen alt 21—24 RM., 8 bis 10 Wochen alt 25—30 RM., 10 bis 12 Wochen alt 30—35 RM.; b) Läuferschweine über 3 bis 4 Monate alt 36—46 RM., über 4 bis 5 Monate alt 47—60 RM., über 5 Monate alt 61—75 RM. Der nächste Markt findet am 16. März statt.

Das Programm zum Heldengedenktag 1938

Staatsakt im Rundfunk

NSG. Die Durchführung des Heldengedenktages am Sonntag, dem 13. März, der im ganzen Deutschen Reich in feierlicher Weise begangen wird, hat die Wehrmacht übernommen.

In Berlin findet um 12 Uhr in der Staatsoper ein feierlicher Staatsakt statt, der über alle Rundfunksender übertragen wird. Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe wird die Ansprache halten. An den Staatsakt schließen sich die Kranzniederlegung im Ehrenmal und ein Vorbeimarsch an.

In Westfalen-Süd haben die Standortältesten und Kommandeure der Truppenteile unter anderem angeordnet: militärische Gedenkfeiern, Kranzniederlegungen und Vorbeimärsche der Ehrenparade.

Neben der Truppe nehmen auch die Gliederungen der NSDAP und der angeschlossenen Verbände, die Behörden, die Soldatenbünde, unter besonderer Berücksichtigung der Kriegsopfer und Hinterbliebenen, an den Feiern teil.

Die Gesamtbevölkerung ist eingeladen. Sie wird gebeten, die Gefallenen und Opfer des Krieges 1914/18 durch Beflaggung — halbmast oder mit Trauerflor — zu ehren.

*

Die Gedenkfeier in Herne

In den Orten, in denen kein Truppenteil steht, übernehmen die Kreisleitungen der NSDAP die Ausgestaltung der Heldengedenkfeiern. Für Herne ist das Programm gestern vormittag in einer Sitzung der Kreisleitung festgelegt worden. Danach steht im Mittelpunkt des Heldengedenktages in Herne eine Gedenkfeier auf dem Adolf-Hitler-Platz, die um 10.45 Uhr beginnt, und an der sämtliche Formationen und angeschlossenen Verbände teilnehmen. Auch die Bevölkerung wird aufgefordert, in großer Zahl zu erscheinen. Bei der Ausgestaltung der Feier werden ein Sprechchor der SA, der Fanfarenzug der HJ und der SA-Standartenmusikzug mitwirken. Die Gedenkrede hält Kreisleiter Nieper.

*

Stiller Charakter des Heldengedenktages

Was ist verboten?

Am Sonntag, dem 13. März 1938 (Heldengedenktag) sind verboten:

1. musikalische Darbietungen jeder Art in Räumen mit Schankbetrieb;
2. alle anderen der Unterhaltung dienenden öffentlichen Veranstaltungen, sofern bei ihnen nicht der diesem Tag entsprechende ernste Charakter gewahrt wird.

Die erteilten Dauergenehmigungen zur Veranstaltung öffentlicher Tanzlustbarkeiten haben für diesen Tag keine Gültigkeit.

Öffentliche Kundgebung in Alt-Herne

Parteigenosse Theiler (Hagen) spricht.

Im Saalbau Koopmann veranstaltet die Ortsgruppe Herne-Alt der NSDAP am Dienstag, dem 15. März, 20 Uhr, eine öffentliche Kundgebung mit dem Gauredner Parteigenossen Karl Theiler aus Hagen. Die Parteigenossen und Parteianwärter erscheinen ausnahmslos, darüber hinaus geht der Ruf an die Bevölkerung zur Teilnahme an dieser Kundgebung.

Kammermusikabend blinder Künstler

Die „Konzertgemeinschaft deutscher blinder Künstler der Gaue Rheinland, Westfalen und Hessen" veranstaltete am Dienstag bei Schlenkhoff einen Kammermusikabend mit Maria Klaeser-Cremer, Köln (Sopran), Kurt Emmerich, Soest, (Klavier) und Baldomero Zapater, Rodenkirchen, (Gitarre). Der Sopran bot im ersten Teil des Abends drei Schubertlieder: „Vor meiner Wiege", „Suleikas zweiter Gesang" und „Das Lied im Grünen". Die Künstlerin verfügt über gut ausgebildetes Material, das in jeder Beziehung sehr ansprechend ist. Ihm eint sich eine dem Text und Melos feinempfindend nachgehende Beseelung. Dies kam besonders in dem Lied „Vor meiner Wiege" und den fünf „Schilfliedern" von Degner (Texte von Lenau) im zweiten Konzertteil zur Geltung. Die „Schilflieder" darf man als erlesene Perlen der Liedkomposition bezeichnen. Dem Tondichter ist es geglückt, Wort und Melodie zu einer Einheit zu verschmelzen, die im Hörer ein tiefinnerliches Mitschwingen wachruft. Ihr Gehalt wurde von Maria Klaeser-Cremer restlos erschöpft. Die Gitarrebegleitung ist treffend gewählt. Sie gibt den lyrisch-zarten Dichtungen den stillen Schimmer instrumentalen Klangs. Diesen fügte Baldomero Zapater der Gesangslinie vorzüglich bei. Von Richard Strauß sang die Künstlerin „Traum durch die Dämmerung". Es war die letzte der zumeist getragenen Darbietungen. Ihr folgten Max Regers „Wenn die Linde blüht" und Pfitzners „Grekel", zwei heiter angelegte und immer wieder herzlich aufgenommene Arbeiten. Der wohlverdiente Beifall veranlaßte die Sängerin und den feinsinnigen Begleiter der Schubertlieder und der drei letztgenannten Liedkompositionen (Kurt Emmerich), eine Zugabe zu schenken.

Der Pianist Kurt Emmerich spielte als Auftakt zu dem verhältnismäßig gut besuchten Abend J. S. Bachs „Chromatische Fantasie und Fuge in D-moll". Bei restloser technischer Sauberkeit wußte der Künstler das polyphone Gerank dieser Komposition thematisch plastisch zu enthüllen. Nach „Fabel", „Traumeswirren" und „Ende vom Lied", drei Fantasiestücken aus dem Werk 12 von Schumann, deren Musikalität er nachschaffend aufleuchten ließ, brachte er Chopins „Impromptu in Fis-dur" in feiner rhythmisch straffen und energischen bzw. lyrischen Struktur prachtvoll zum Vortrag. Es folgt Liszt: „Soiree de Vienne: (Valse caprice nach Schubertthemen). Die pianistisch-technisch sympathische Komposition fand in Emmerichs vollendeter Art der Wiedergabe viel Beifall.

Wohl selten hat das Herner Konzertpublikum einen Guitarre-Künstler von solchem Format gehört, wie Boldomero Zapater. Was er aus seinem klangschönen Instrument herauszuholen wußte, ließ erkennen, daß es irrig ist, die Guitarre lediglich als Begleitinstrument zu betrachten. Der verhaltene Klangcharakter gibt den gebotenen Kompositionen auf eine besondere Weise das intime Moment der Kammermusik. Dem weiß Zapater eine Tongebung zuzufügen, die den Ton mehr tragfähig und klingend macht, als man das bei diesem Zupfinstrument gewohnt ist. So wurden „Kleine Suite" (Albert), „Menuett" (Sor), „Konzertetüde (Cost), „Barcarole" (Sagi), „Arabisches Capriccio" (Tarrega) und „Fantasie" (Vinas) zu ganz erlesenem Kunstgenuß. Man hätte noch mehr von Zapater hören mögen.

Der Kammermusikabend war in unserem konzertarmen Musikwinter ein erfreuliches Ereignis und ein Erfolg für die blinden Künstler, die sich gewiß gefreut hätten, wenn sie vor einem vollbesetzten Saal hätten musizieren können.

Dr. Karl, Heinr. Schmidt.

»Am Herdfeuer«

Das Land der Hoffnung

Von Selma Lagerlöf.

Da waren gar viele: Lars aus London und Sven aus Paris und Magnus aus Wien und Johann aus Prag und Per aus Berlin und Ole aus Maggebyläter und der Stallknecht und der Stallbub.

Und Lars aus London und Sven aus Paris und Magnus aus Wien und Johann aus Prag und Per aus Berlin waren gar keine Ausländer, sondern Taglöhner in Marbacka. Das verhielt sich nämlich so: Leutnant Lagerlöf hatte sich den Spaß gemacht, seine Katen nach den Hauptstädten Europas zu benennen.

Lars aus London und Magnus aus Wien hatten den ganzen Tag draußen auf den Feldern gepflügt. Sven aus Paris hatte das Vieh gefüttert und daneben auf dem Kartoffelacker geholfen. Johann von Prag hatte auch fleißig gearbeitet, aber Per von Berlin hatte gar nichts getan. Er hatte Rückenweh gehabt und deshalb nicht arbeiten können, und er war nur nach dem Herrenhofe gegangen, um sich ein wenig zu zerstreuen.

Es war draußen Regenwetter; aber jetzt zwischen halb fünf und fünf war Vesperpause, und so waren alle miteinander samt ihren lehmigen Stiefeln, ihren feuchten Kleidern und ihrer schlechten Laune in der Gesindestube versammelt. Sie zündeten sich ein Feuer aus dürrem Holz im Herd an und setzten sich rings herum. Lars aus London, der die größte Kate hatte und der tüchtigste von allen den Arbeitern war, nahm auf dem Hackblock gerade vor dem Feuer Platz, und Magnus von Wien, ein fast ebenso guter Arbeiter wie Lars von London, setzte sich [illegible] ihn auf den dreibeinigen Schusterschemel. Sven von Paris, der sich für ebenso gut hielt wie jeden anderen, obgleich er auf dem Hofe nur das Vieh besorgte, setzte sich sogar auf die Herdplatte mit dem Rücken gegen das Feuer und fragte nichts danach, ob er den andern die Wärme wegnahm. Johann von Prag saß auf dem anderen Schusterdreifuß, und Per aus Berlin hatte sich auf dem Sägebock ein wenig hinter den anderen niedergelassen. Der Stallknecht saß auf dem Bettrand und baumelte mit den Beinen, der Stallbub hatte sich auf die Hobelbank verstiegen, und Ole von Maggebyläter thronte neben der Tür auf einem Faß mit roter Farbe.

Lars von London und Magnus von Wien und Johann von Prag machten ihren Proviantbeutel auf, und jeder holte seine Scheibe Roggenbrot mit einem Butterklecks in der Mitte heraus. Dann zog jeder sein Messer hervor, das an einem Lederriemen unter dem Schurzfell hing; sie strichen es an der Hose ab und schmierten dann die Butter über das Brot, schnitten sich Bissen für Bissen herunter und kauten und schmausten in aller Behaglichkeit. Aber Per von Berlin, der heut nicht auf dem Hofe tätig war, hatte keinen Brotbeutel bei sich und ebensowenig Ole von Maggebyläter, der nur gekommen war, um Roggen zu kaufen. Die beiden saßen müßig da und guckten den andern beim Essen zu.

Das Feuer flackerte und knisterte und verbreitete eine behagliche Wärme, in der die feuchten Kleider trockneten und der Lehm von den groben Stiefeln abfiel.

Nach beendeter Mahlzeit zogen Lars von London, Magnus von Wien und Sven von Paris und Johann von Prag und der Knecht und der Stallbub kleine Tabakrollen aus der Hosentasche. Diesmal brauchte der Alte von Berlin nicht hintanzustehen. Wie die anderen zog auch er eine Rolle heraus. Aber der Alte von Maggebyläter hatte nicht einmal ein Röllchen Tabak in der Tasche.

Wieder holten sie ihre Messer hervor, schnitten ein Stück Tabak ab, legten es auf ihr Schurzfell und zerhackten es. Dann zogen sie ihre kurzen Nasenwärmer hervor und stopften den Tabak hinein. Lars von London hob einen Span vom Boden auf und zündete ihn an der Herdglut. Damit steckte er seine Pfeife an und ließ den Span an Magnus von Wien weitergehen, Magnus von Wien gab ihn Sven von Paris, Sven von Paris überließ ihn Johann von Prag, und Johann von Prag reichte ihn Per von Berlin, Per von Berlin reckte und streckte sich, damit der Stallknecht zu dem Feuer gelangen konnte, der Stallknecht steckte seine Pfeife an und hielt den Span brennend in der Hand, bis der Bub durch die Stube gelaufen kam und ihn holte. Ole von Maggebyläter brauchte natürlich kein Feuer, da er ja weder Pfeife noch Tabak hatte. Die andern aber waren nun warm und satt, und die Welt bekam für sie wieder ein anderes Aussehen.

Ole von Maggebyläter besaß eine Kate weit droben im Walde, aber er war nie ein brauchbarer Arbeiter gewesen und hatte die Armut nicht von seiner Hütte fernzuhalten vermocht. Dabei war er von jeher ein mürrischer, verdrossener Kauz gewesen und hatte auch nie einen Freund gehabt. Während der Tabaksrauch der andern die Luft erfüllte, sagte er gleichsam zu sich selbst: „Ich hab's mein Leben lang schwer und schlecht gehabt, aber nun hab' ich gehört, es gebe ein Land, das Amerika heißt, und dorthin will ich jetzt ziehen."

Die andern saßen in angenehme Gedanken versunken da und gaben dem Alten gar keine Antwort. Aber Ole von Maggebyläter fuhr fort: „Ja, seht, mit Amerika ist es nämlich so: man braucht nur mit einem Stock an einen Felsen zu schlagen, und sofort fließt Branntwein heraus. Das will ich sehen, eh ich sterbe."

Die andern sagten noch immer nichts. Sie saßen still da, schauten vor sich hin und lächelten. Aber Ole von Maggebyläter gab sich noch nicht zufrieden: „Mich soll keiner dazu bringen, hier weiter in Armut und Elend zu leben, wenn ich weiß, daß es ein Land gibt, wo die Berge voll Branntwein sind."

Die andern sagten immer noch nichts, aber sie verloren kein Wort von dem, was Ole von Maggebyläter sagte. „Und das Laub dortzulande besteht aus reinem Golde," fuhr der armselige alte Mann fort. „Da braucht niemand Tagelöhner auf einem Herrenhofe zu sein. Man geht einfach in den Wald und holt sich einen Arm voll Laub, dann kann man sich kaufen, was einem gefällt, und das werd' ich mir nicht entgehen lassen, so alt ich auch bin."

In der Gesindestube war's jetzt schön warm und allen war es höchst behaglich zumute. Sie glaubten das Land vor Augen zu sehen, wo man Branntwein aus den Bergen zapfen und Gold von den Bäumen pflücken kann.

Doch nun erklang die Vesperglocke, und die Ruhepause war zu Ende.

Sie mußten wieder hinaus in Wind und Wetter. Lars von London ging zu seinem Pflug, und Magnus von Wien schloß sich ihm an. Sven von Paris und Johann von Prag und der Stallbub mußten gleichfalls an die Arbeit. Per von Berlin begab sich heim in seine Hütte und der Stallknecht ans Holzspalten. Ole von Maggebyläter wanderte den Wald hinauf mit seinem Roggensack auf dem Rücken. Aber keiner von allen sah mehr so mißmutig aus wie vor einer halben Stunde; im Gegenteil, ihre Augen glänzten.

Denn alle dachten, wie gut es sei, zu wissen — sowohl, ob es auch noch so weit entfernt lag und man niemals hinkommen würde, so sei es doch gut, zu wissen, daß es ein Land gab, wo Branntweinberge standen und goldene Wälder wuchsen.

Stelldichein mit Ingeborg

Kurzgeschichte von H. Klockenbusch.

Mit erheblicher Verspätung und einem mächtigen, aufs Kinn gepappten Heftpflaster verließ Karl im Sturmschritt das Haus. Man sollte sich nie im letzten Augenblick rasieren, bevor man zu einem Stelldichein geht! dachte er. Durch diese verspätete Erkenntnis wurde allerdings die entstellende Wirkung des Pflasters kaum gemildert. Vielmehr sah Karl, wie er mit einem Blick in einen Schaufensterspiegel bekümmert feststellte, in der Tat scheußlich aus. Gleichviel, er durfte Ingeborg nicht warten lassen. Das würde ihm die launische, unberechenbare, bisweilen sehr unlogische Ingeborg nie verzeihen. Sie war ohnehin in den letzten Wochen sehr ungnädig gewesen, und daß sie ihn heute in der kleinen Konditorei erwartete, in der sie sich kennengelernt hatten, erweckte in Karl abenteuerliche Hoffnungen. Oder war auch das wieder einer ihrer überraschenden Einfälle? Wirklich, ein aufregendes Mädchen! Man mußte schon ein Mann von der Wohlerzogenheit Karls sein, um ihre Launen mit dem Gleichmut des Weisen zu ertragen.

Am Rathausplatz blieb er nach einem Blick auf die Normaluhr betroffen stehen. Wenn Ingeborg pünktlich gewesen war, wartete sie seit einer Viertelstunde in der kleinen, in einem anderen Stadtteil gelegenen Konditorei. Selbst wenn er in den nächsten Minuten einen Wagen der Linie 7 erwischte, würde mindestens noch eine Viertelstunde vergehen, bis er . . .

Das rote Fernsprechhäuschen brachte ihn auf einen guten Gedanken. In der kleinen Konditorei, fiel ihm ein, gab es einen Fernsprecher. Er würde Ingeborg an den Apparat bitten, ihr sein Mißgeschick erklären. Wenigstens gewann er dadurch die Gewißheit, daß sie nicht vor seinem Erscheinen verärgert davonging.

Enttäuscht ließ er die zur Klinke erhobene Hand sinken. Natürlich besetzt. Da der Benutzer, wie durch die Mattscheibe der Seitenwand zu erkennen war, ein weibliches Wesen war, hielt Karl ein baldiges Freiwerden für nicht sehr wahrscheinlich. Ungeduldig ging er ein paarmal auf und ab, den Blick auf die unbarmherzigen Zeiger der Normaluhr geheftet. Wieder waren fünf kostbare Minuten verstrichen, und in der Fernsprechzelle rührte und regte sich nichts. Ingeborg würde mit Recht empört sein. Ganz deutlich glaubte er das nervöse Zucken ihrer Mundwinkel, das zornige Aufblitzen ihrer Augen zu sehen. — Nein, es war wirklich unerhört, wie lange diese Person da drinnen schwatzte! Aller Wohlerzogenheit zum Trotz klopfte Karl wütend mit der Krücke seines Schirmes an die Tür und grollte, den Tonfall des Fräuleins vom Amt nachamend: „Sprechen Sie noch?"

Und Karl wartete. Abermals drei, vier aufregende Minuten. Bis drüben ein Wagen der Linie 7 hielt. Da gab er es auf und stürzte davon. Wenigstens würde er durch die Benutzung der Straßenbahn die zwecklos vor der Telephonzelle vertrödelte Zeit einholen.

Atemlos langte Karl in der Konditorei an, in der zu seinem Erstaunen niemand anwesend war. Auch Ingeborg nicht. Nur hinter dem Ladentisch saß ein reiferes Mädchen, das in einem Buche las und sein Erscheinen als persönliche Kränkung aufzufassen schien. Nein, hier wäre seit einer Stunde niemand gewesen, und auch angerufen hätte niemand. Verstört sank Karl auf einen Stuhl und wartete. Auf den bestellten Kaffee und auf Ingeborg. Der Kaffee kam und wurde kalt. Karl hatte in einer Zeitschrift einen interessanten Aufsatz gefunden. Er las, bis ihn ein durchdringender Wohlgeruch an den Zweck seiner Anwesenheit erinnerte. Wortlos erhob er sich und nahm Ingeborg, denn diese war es, den Mantel ab, konnte aber nicht umhin, einen Blick auf die Uhr über dem Büfett zu werfen.

„Ja, ich komme etwas später," warf Ingeborg hin. „Im letzten Augenblick fiel mir ein, daß ich eigentlich meiner Freundin versprochen hatte, heute nachmittag mit ihr ins Kino zu gehen. Ich konnte sie doch nicht gut vergeblich warten lassen."

„Nein, das konntest du nicht gut," sagte Karl, und ferner Donner grollte in seiner Stimme.

„Ja, und denke dir, wie ich am Rathausplatz telephoniere, klopft doch so ein unverschämter Mensch, der anscheinend nur seine höchsteigenen Angelegenheiten für wichtig hält, an die Tür! Na, da habe ich denn bei der Gelegenheit auch gleich eben mal meine Schneiderin angerufen."

Dies ist die Stunde

Dies ist die Stunde, die mir ganz gehört:
der grüne Berg, der Himmel ohne Falten,
der Abend, den schon Wind der Nacht betört. —
Ihr alle müßt mich wie in Tüchern halten.

Euch geb ich mich. Umatmet kühl mein Haar.
An euch vergeß ich, was die Sonne brachte.
Ihr werdet neblig und ich werde klar.
Und schweige still, damit es tiefer nachte.

Mein Kleid voll Staub, wie sinkst du aus dem Licht!
Wie sink ich selbst ins gute Dunkel ein
und bin allein, doch einsam bin ich nicht.
Ich hülle mich wie Tier und Baum und Stein
vor Gottes Sterngesicht
in seinen Mantel ein.

Heinrich Zillich.

Die Felsengarde von Salzburg

Ein seltsamer Beruf: Bergputzer.

Es gibt nur acht Menschen in Europa, die von sich sagen können, daß sie von Beruf „Bergputzer" sind. Man kann sich zunächst unter dieser Bezeichnung nichts vorstellen. Man kennt zwar Fensterputzer oder Schuhputzer, aber was in aller Welt haben denn Bergputzer zu tun? Um das zu erfahren, muß man der romantischen Stadt Salzburg einen Besuch abstatten, denn hier leben die acht Bergputzer, die im Volksmund auch gerne als die „städtischen Schutzengel" bezeichnet werden. Ihr Handwerk ist für die Bevölkerung Salzburgs von größter Bedeutung, dient es doch dem persönlichen Schutz von Mensch und Tier.

Die Salzburger Altstadt mit ihren engen krummen Straßen und den hohen, farbig verputzten Häusern lehnt sich unmittelbar an die steil aufragenden Felswände des Mönchs- und Kapuzinerberges, sowie des Festungsberges an, auf dem sich die berühmte Feste Hohensalzburg erhebt. Von altersher haben die Menschen ihre Häuser geradewegs in die Felsmauern hineingebaut, um Schutz vor Ungewitter zu finden. Gar manches alte Haus steht hier noch, dessen Rückseite gar nicht ausgebaut ist, sondern von der Nagelfluhwand des Mönchsberges gebildet wird. So hat man ein wesentliches Stück der Mauerarbeiten erspart. Freilich erwies sich diese Bauweise im Laufe der Jahrhunderte als nachteilig, da die allmählich eintretende Verwitterung des Felsgesteines immer häufiger gefährliche Steinschläge im Gefolge hatte.

Bereits im 17. Jahrhundert wurde Salzburg von einer derartigen Katastrophe betroffen, bei der sich riesige Felsblöcke von den Wänden lösten und auf die Häuser stürzten, die Dächer durchschlagend und die Menschen zerschmetternd. Dennoch haben die zäh an der Scholle klebenden Bauern ihre Heimstätten nicht aufgegeben. Sie bauten ihre Felsennester wieder auf und lebten aufs neue unter dem dräuenden Gestein, ihr Dasein in Gottes Hand legend. Die Stadtchronik zählt die vielen Opfer auf, die die Steinschläge im Laufe der Zeit gefordert haben. Bei der erwähnten Katastrophe im 17. Jahrhundert waren es nahezu 300 Menschen, die den Tod fanden, 100 Jahre später forderte ein erneuter Steinschlag, der sechs Häuser zerstörte, 20 Opfer. So kam der Beruf des „Bergputzers" auf, Leute, die auf Kosten der Allgemeinheit eine sogenannte Felswache bildeten und die Aufgabe hatten, die Bergwände über den Häusern von Zeit zu Zeit genau zu untersuchen und von brüchigem Gestein zu säubern. Einst war das „Bergputzen" ein Handwerk, das sich in bestimmten Familien von Generation zu Generation weitervererbte, nach altem deutschen Meisterbrauch. Heute sind die Bergputzer Beamte der Stadt Salzburg, geleitet von einem „Bergmeister", die in gewissen Zeitabständen die Wände des Fels- und Mönchsberges prüfen und abklopfen.

Natürlich arbeiten die Bergputzer von heute mit moderneren Methoden als ihre historischen Vorgänger, die bei ihrer Tätigkeit im wahrsten Sinne des Wortes ihr Leben aufs Spiel setzten. Die „städtischen Schutzengel", die tatsächlich über den Häusern „schweben", werden mit Seilen an den Bergwänden emporgezogen, um mit Hammer und Steinbohrer jeden Zoll der immer wieder bröckelnden Felsmauern zu untersuchen. Besonders nach der Schneeschmelze herrscht bei den Bergputzern Hochbetrieb: der Klang des Hammers verrät jede brüchige Stelle, kleinere locker gewordene Felsstücke werden sofort losgelöst, größere Blöcke, die gefahrvoll erscheinen, löst man in mühseliger, oft wochenlanger Arbeit mit Meißel und Steinbohrer. So wacht diese „Felsengarde" unablässig über das Wohl ihrer Mitmenschen, die in die Bergwände gepreßten Häuser mit Mut und Geschicklichkeit vor dräuenden Naturgewalten beschützend.

Der Haken

„Na, weshalb so mißgestimmt, lieber Freund?"

„Tja, ich habe bemerkt, daß meine Frau sich dem Trunk ergeben hat."

„Na, wenn schon, du trinkst doch selbst!"

„Gerade darum. Es reicht nicht für zwei!"

Hotel »Zu den Domspatzen«

Roman von WOLFGANG MARKEN

28. Fortsetzung.

Ludwig Seidemann hatte Corinne fortgeben sehen, und er war ihr zögernd gefolgt. Warum er das tat, wußte er eigentlich selber nicht. Irgendein Gefühl trieb ihn an, ihr zu folgen.

Aber auch der Geheimrat hatte ein Gefühl, daß es gut sei, Corinne jemand entgegenzuschicken. Er bat Frau Anna, es zu tun.

Anna war es gern einverstanden.

Und sie kam gerade zurecht, als Ludwig Seidemann verwirrt vor Angst, neben der Zusammengebrochenen kniete.

„Was ist geschehen, Ludwig?" fragte Frau Anna erschrocken.

„Ich weiß nicht . . .", stammelte der junge Mensch, der totenbleich war. „Sie — sie wird doch nicht tot sein! Nein, nein, das kann sie nicht sein!"

Frau Anna schüttelte den Kopf, dann legte sie das Ohr an Corinnes Brust und lauschte. Das Herz schlug noch.

„Nur eine Ohnmacht!" sagte sie dann ruhig. „Komme Sie, Ludwig, wir wollen sie aufrichten."

„Ich will sie tragen!" sagte Ludwig schnell. „Sie ist leicht wie eine Feder."

Ganz behutsam hob er sie vom Boden auf.

„Es ist zuviel für Sie, Ludwig!"

„Nein, nein, Frau von Kahr. Es geht schon."

Frau Anna hörte, wie seine Stimme angstvoll zitterte und sie ließ ihm seinen Willen.

Ludwig Seidemann trug die geliebte Frau dem Hause des Geheimrats zu. Sie war nicht schwer, aber Ludwig Seidemann war auch kein Kraftkerl. Doch die tiefe Verehrung für das schöne Mädchen ließ ihn alle Kräfte zusammenreißen, und da das Haus des Geheimrats nur noch gut hundertfünfzig Schritt entfernt lag, gelang es ihm auch, unter Aufbietung aller Kräfte Corinne bis zum Hause zu tragen.

Dort kamen ihm schon Dr. Eck und Frau Antonie entgegen und halfen, die Ohnmächtige auf einem Ruhebett unterzubringen.

Der Geheimrat erschien sofort und untersuchte Corinne. „Ein Schwächeanfall. Sie wird bald wieder zu sich kommen!" erklärte er dann erleichtert.

„Ich werde bei ihr bleiben, Vater!" erklärte Frau Anna, und Kahr war damit einverstanden.

*

Frau Anna saß schweigend neben dem Ruhebett, auf dem die Kranke lag. Es dauerte nicht lange, da schlug Corinne die Augen auf und sah Frau Anna erstaunt an.

„Was ist mit mir?" fragte sie bang.

„Nichts, Fräulein Corinne, nur ein kleiner Schwächeanfall. Sie werden ihn bald überwunden haben."

Corinne antwortete nicht, sondern starrte an die Decke. Plötzlich begann sie zu sprechen.

„Ich werde sterben!"

„Sie dürfen nicht so töricht sprechen!"

„Doch, ich werde sterben — und es ist gut so. Ja, es ist gut so. Ich bin krank und ich gehör' nicht an Richards Seite. Er wird leben, und ich werde nicht mehr sein!"

Zwei Stunden später verließ sie wieder das Haus.

Frau Anna geleitete sie. Ursprünglich wollte sie Frau Felicitas mit dem Wagen hinüberbringen, aber Corinne erklärte, daß sie die kurze Strecke laufen möchte. Die frische Luft tue ihr gut, und sie fühle sich wieder ganz wohl.

Frau Anna ging mit ihr Arm in Arm und stützte Corinne.

Frau Anna hielt sich nicht lange auf. Sie hatte keine Ruhe. Sie wechselte nur ein paar Worte mit dem Domkantor und machte sich dann auf den Heimweg.

Das Herz war ihr so schwer. Arme Corinne! dachte sie. Schön und reich, mit einem mitfühlenden, guten Herzen gesegnet — und doch dem Tode geweiht!

Gab es denn keine Möglichkeit, diesen jungen schönen Menschen zu retten? Groß war die Kunst der Aerzte, [illegible] ihren Forschungsdrang [illegible] mit großem Eifer zu zeichnen, bald [illegible] me am Nebentisch musternd, bald au[illegible]nd. Nach einer Weile erhob sich der E[illegible]otem Kopf und ging auf Lenbach zu: [illegible] daß Sie meine Frau zeichnen!" — „[illegible]e Lenbach mit gebeucktem Staunen. [illegible] Ihre Frau?" Und er zeigte auf sein [illegible] er mit großen Umrissen eine — Gans.

Schleierm[illegible].

Friedrich Ernst Sc[illegible] der berühmte Philosoph und Hofpred[illegible]enn er in der Berliner Dreifaltigkeits[illegible]zel stand, nie über Mangel an Zuhör[illegible]ie Kirche war stets bis auf den letzter[illegible]n er predigte. „Wie kommt es nur, dai[illegible]?" fragte man ihn einmal. Und Schleie[illegible] zur Antwort: „Das ist sehr einfach. In[illegible] es Studenten, junge Damen und Off[illegible] Predigten besuchen. Die Studenten [illegible]eil ich in der Prüfungskommission bi[illegible]amen kommen wegen der Studenten – [illegible]nts wegen der jungen Damen".

Schle[illegible]

Auch große Männer [illegible]hen gehabt. So war der deutsche Dic[illegible]are-Uebersetzer August Wilhelm von Schlegel bekannt wegen seiner sprichwörtlichen Eitelkeit. Er schminkte sich gerne rosenrote Bäckchen an und führte in seiner Tabakdose stets einen Spiegel mit sich, von dem er häufig Gebrauch machte. Vor allem durfte niemand erfahren, daß er kahlköpfig war. Darum besaß er nicht weniger als zehn verschiedene Perücken, mit denen er seiner Mitwelt einen natürlichen Haarwuchs vortäuschte. Die numerierten Perücken wurden in Abständen von drei Tagen aufgesetzt, auf jeder war das Haar um einiges länger, als auf der vorangegangenen. Trug Schlegel endlich die Perücke Nummer 10, die mit den längsten Haaren, pflegte er zu sagen: „Nun ist es, glaube ich, an der Zeit, daß ich mir wieder einmal die Haare schneiden lasse." Seine Freunde, die sein Geheimnis kannten, verzogen keine Miene. Und Schlegel erschien am nächsten Tag stolz mit der Perücke Nummer 1.

„Nein, das kannst du nicht gut," sagte Karl, und ferner Donner grollte in seiner Stimme.

„Ja, und denke dir, wie ich am Rathausplatz telephoniere, klopft doch so ein unverschämter Mensch, der anscheinend nur seine höchsteigenen Angelegenheiten für wichtig hält, an die Tür! Na, da habe ich denn bei der Gelegenheit auch gleich eben mal meine Schneiderin angerufen."

Lachende Weltgeschichte

Beethovens Antwort.

Ludwig van Beethoven war bekanntlich fast immer in Geldnöten. Er verstand es nicht, Geschäfte zu machen, und seine Brüder, die in guten Verhältnissen lebten, dachten nicht daran, ihm zu helfen. Mitunter hatte der große Komponist seinem Groll über diesen brüderlichen Geiz auf höchst billige Weise Luft gemacht. So erhielt er im Jahre 1819 von seinem ebenso reichen wie dünkelhaften Bruder Johann eine Neujahrskarte mit der prahlerischen Unterschrift „Johann van Beethoven, Gutsbesitzer". Der Komponist sandte die Karte an den Bruder zurück, nachdem er auf die Rückseite die Worte geschrieben hatte: „Ludwig van Beethoven, Hirnbesitzer."

Das Porträt.

Der Münchener Maler Lenbach saß eines Abends

Sport-Rundschau

Statt 92 nur noch 61 Weltrekorde

Die neue Leichtathletik-Rekordliste

Die Beschlüsse des Internationalen Leichtathletikverbandes auf seinem Kongreß in Paris waren für die Weltrekordliste von besonders einschneidender Wirkung. Zwar wurden 46 neue Weltrekorde genehmigt, doch durch gleichzeitige Kürzung erscheinen die meisten anerkannten Bestleistungen nicht mehr in der vereinfachten Liste. Anstelle von 92 Rekorden wie bisher, werden bei den Männern in Zukunft nur 61 Bestleistungen geführt. Die größte Streichung erfolgte bei den Yardsstrecken, ferner fallen die beidhändigen Würfe und die Sprünge aus dem Stand fort. Die stark veränderte Liste hat nunmehr folgendes Aussehen:

Laufen:

100 m:	10,2 Sek.	Jesse Owens (USA)	1936
200 m:	20,3 Sek.	Jesse Owens (USA)	1935
400 m:	46,1 Sek.	Archie Williams (USA)	1936
800 m:	1:49,6 Min.	Elroy Robinson (USA)	1937
1000 m:	2:23,6 Min.	J. Ladoumegue (Frankreich)	1930
1500 m:	3:47,8 Min.	J. Lovelock (Neuseeland)	1936
2000 m:	5:16,8 Min.	A. San Romani (USA)	1937
3000 m:	8:14,8 Min.	G. Höckert (Finnland)	1936
5000 m:	14:17,0 Min.	L. Lehtinen (Finnland)	1932
10000 m:	30:05,5 Min.	J. Salminen (Finnland)	1937
20000 m:	1:04:00,2 Std.	J. C. Zabala (Argentinien)	1936
25000 m:	1:22:28,8 Std.	M. Marttelin (Finnland)	1930
30000 m:	1:40:57,6 Std.	J. Ribas (Argentinien)	1932
1 Stunde:	19 210 Mtr.	Paavo Nurmi (Finnland)	1928
100 Yards:	9,4 Sek.	Frank Wykoff (USA)	1930
220 Yards:	20,3 Sek.	Jesse Owens (USA)	1935
440 Yards:	46,4 Sek.	Jesse Owens (USA)	1935
880 Yards:	1:49,6 Min.	Ben Eastman (USA)	1932
1 Meile:	4:06,4 Min.	Elroy Robinson (USA)	1937
2 Meilen:	8:56,0 Min.	S. Wooderson (England)	1937
3 Meilen:	13:50,6 Min.	Miklos Szabo (Ungarn)	1937
6 Meilen:	29:08,4 Min.	L. Lehtinen (Finnland)	1932
10 Meilen:	50:15,0 Min.	J. Salminen (Finnland)	1937
15 Meilen:	1:19:48,6 Std.	Paavo Nurmi (Finnland)	1928
		J. Tamila (Finnland)	1937

Hürden:

110 m:	13,7 Sek.	Forrest Towns (USA)	1936
200 m:	22,6 Sek.	Jesse Owens (USA)	1935
400 m:	50,6 Sek.	Glenn Hardin (USA)	1934
120 Yards:	13,7 Sek.	Forrest Towns (USA)	1936
220 Yards:	22,6 Sek.	Jesse Owens (USA)	1935
440 Yards:	52,6 Sek.	John A. Gibson (USA)	1927

Staffeln:

4mal 100 m:	39,8 Sek.	USA-Nationalmannschaft (Owens, Metcalfe, Draper, Wykoff)	1936
4mal 200 m:	1:25,0 Min.	Stanford-Universität (Kneubuhl, Malott, Hiserman, Weiershausers)	1937
4mal 400 m:	3:08,2 Min.	USA-Nationalmannschaft (Fuqua, Ablowich, Warner, Carr)	1932
4mal 800 m:	7:35,8 Min.	USA-Nationalmannschaft (Hornbostel, Young, Williamson, Woodruff)	1936
4mal 1500 m:	15:55,6 Min.	England, Nationalmannschaft (Harris, Hedges, Cornes, Thomas)	1930
4mal 110 Yards:	40,8 Sek.	Universität Südkalifornien (Delby, Maurer, Guyer, Wykoff)	1931
4mal 220 Yards:	1:25,0 Min.	Standford-Universität	1937
4mal 440 Yards:	3:11,6 Min.	Universität Südkalifornien (Johnson, Caffin, Smalwood, Fitch)	1936
4mal 880 Yards:	7:35,8 Min.	USA-Nationalstaffel	1936
4mal 1 Meile:	17:16,1 Min.	Universität-Indiana (USA) (Truitt, Smith, Deckard, Lash)	1937

Gehen:

3000 m:	12:23,8 Min.	Edgar Brun (Norwegen)	1937
5000 m:	21:02,8 Min.	Edgar Brun (Norwegen)	1937
10000 m:	43:25,2 Min.	Edgar Brun (Norwegen)	1937
20000 m:	1:34:26,0 Std.	Janis Dalinsh (Lettland)	1933
30000 m:	2:37:37,6 Std.	Janis Dalinsh (Lettland)	1937
1 Stunde:	13 308 Mtr.	A. H. G. Pope (England)	1932
2 Stunden:	24 843 Mtr.	Janis Dalinsh (Lettland)	1933
2 Meilen:	13:11,4 Min.	G. E. Larner (England)	1904
7 Meilen:	50:19,2 Min.	J. Mikkaelsson (Schweden)	1937
10 Meilen:	1:15:57,4 Std.	G. E. Larner (England)	1908
20 Meilen:	2:43:38,0 Std.	A. E. Plumb (England)	1932
25 Meilen:	3:32:26,0 Std.	Janis Dalinsh (Lettland)	1932

Sprünge:

Hochsprung:	2,07 m	C. Johnson u. D. Albritton (USA)	1936
Weitsprung:	8,13 m	Jesse Owens (USA)	1935
Dreisprung:	16,00 m	N. Tajima (Japan)	1936
Stabhochsprung:	4,54 m	W. Sefton und E. Meadows (USA)	1937

Stoß und Wurf:

Kugelstoß:	17,40 m	Jack Torrance (USA)	1934
Diskuswurf:	53,10 m	Willi Schröder (Deutschland)	1935
Speerwurf:	77,23 m	Matti Järvinen (Finnland)	1936
Hammerwurf:	57,77 m	Pat Ryan (USA)	1913

Mehrkampf:

Zehnkampf:	7900,00 Pkt.	Glenn Morris (USA)	1936

Bald Kehraus im Westfalen-Fußball

Obwohl Schalke 04 für den kommenden Sonnabend ein Freundschaftstreffen mit Schwarzweiß Essen vereinbart hat, erledigt der Deutsche Doppelmeister am Sonntag sein letztes Meisterschaftsspiel gegen Westfalia Herne in der Glückauf-Kampfbahn, das insofern von Bedeutung ist, als hier der westfälische Vizemeister ermittelt wird. Gelingt den Hernern ein Unentschieden wie im Hinspiel, dürfen sie diesen „Titel" dank ihres besseren Torverhältnisses vor Borussia Dortmund in Anspruch nehmen.

Borussia Dortmund zieht am Sonntag mit dem Treffen gegen die stark verbesserte Sp.Vg Röhlinghausen ebenfalls den Schlußstrich unter diese Saison. Es steht dann nur noch das Spiel Arminia Marten — Sp.V Röhlinghausen aus.

Borussia Dortmund hat viel vor.

Die Dortmunder Lenz-Elf hat für die nächste Zeit einige freundschaftliche Kräftevergleiche mit erstklassigen Gegnern vereinbart. So erwarten die Borussen am Karfreitag den TSV München 1860. Am ersten Ostertag tritt Borussia Neunkirchen in Dortmund an, und am 22. Mai erscheinen die „Veilchen", Tennis-Borussia Berlin, in der westfälischen Metropole. Ende Mai fahren die Dortmunder zum VfL Osnabrück, der im Gau Niedersachsen eine gute Rolle spielt.

Die Entscheidung im Westfalen-Handball?

In der westfälischen Handball-Gauklasse steigt am Sonntag in Minden das wahrscheinlich entscheidende Rückspiel zwischen dem MSV Hindenburg Minden und Eintracht Dortmund. Außerdem spielen Westfalia Somborn — TuS Holsterhausen und TV Spenge — DSC Hagen.

64 Pokalspiele am 13. März

Am kommenden Sonntag finden im Gau Westfalen keine Meisterschafts- oder Aufstiegsspiele in der Bezirksklasse statt, da sämtliche Mannschaften an der ersten Zwischenrunde um den Tschammer-Pokal beteiligt sind. In den meisten der insgesamt 64 Pokalspiele treffen kreis- und bezirksklassige Vereine zusammen, nur in einigen Fällen wurden den Bezirksmannschaften aus verschiedenen Gruppen miteinander gepaart.

Es geht los

Fortuna spielt am Sonntag in Gleiwitz um die „Deutsche".

Der Punktekampf in den deutschen Fußballgauen klingt nun aus. Vielerorts kennt man schon die neuen Meister, und der Rest wird bald folgen.

Schon der kommende Sonntag wartet mit einem Spiel um die Deutsche Meisterschaft auf. Fortuna Düsseldorf, der Meister vom Niederrhein, fährt nach Gleiwitz, um dort gegen den Schlesienmeister Vorwärts Rasensport Gleiwitz zu kämpfen. Das Spiel steigt in der neuen Gleiwitzer Kampfbahn im Wilhelmspark und wird von Rühle-Merseburg geleitet werden.

Zwei Spiele am 20. März.

Am Tage der deutschen Länderkämpfe — gegen Ungarn in Nürnberg und gegen Luxemburg in Wuppertal — sind zwei weitere Spiele vorgesehen. Der SV 05 Dessau, Meister von Mitte, erwartet in der Gaugruppe 3 den erst am 13. März herauskommenden Meister von Brandenburg, während in einem Spiel der Gruppe 2 in Stuttgart die Meister von Württemberg — Stuttgarter Kickers oder VfB Stuttgart — und von Sachsen — BC Hartha oder Fortuna Leipzig — zusammenkommen werden.

Der 27. März wird als erster Sonntag dann mit einem vollen Programm aufwarten.

Fußball wieder auf Island-Fahrt

Vier Gastspiele

1935 stellten sich zum ersten Male deutsche Fußballmannschaften auf Island vor. Sie gefielen sehr, und es wurde eine [illegible] Sportfreundschaft draus. Im Olympischen erwiderte Island den Besuch, und nun wird der deutsche Fußball heuer erneut gen Nordland reisen. Das Fachamt Fußball hat die freundliche Einladung angenommen und wird eine starke Auswahl nach Island schicken, wo in der Zeit vom 25. Juni bis 7. Juli vier Spiele durchgeführt werden.

Nur noch 20 Frauenrekorde in der Leichtathletik

In der gleichen Weise wie bei den Männern ist auch die Weltrekordliste der Frauen in der Leichtathletik vereinfacht worden. Von 31 bisher bestehenden Höchstleistungen werden in Zukunft nur noch 20 geführt. Nicht mehr in der Liste erscheinen der 50- und 80-m-Lauf, die 4mal 75-m-, die 10mal 100-m-, die Schwellstaffel (60, 80, 100, 200 m) und die Schwedenstaffel (100, 100, 200, 800 m), ferner die Sprünge aus dem Stand und die beidarmigen Würfe. Erfreulich ist, daß Deutschland mit allen acht Rekorden selbst in der verkürzten Liste weitaus am stärksten vertreten ist.

Lauf:

60 m:	7,3 Sek.	S. Walasiewicz (Polen)	1933
100 m:	11,5 Sek.	Helen Stephens (USA)	1936
200 m:	23,6 Sek.	S. Walasiewicz (Polen)	1935
800 m:	2:12,4 Min.	Z. Koubkowa (Tschechoslowakei)	1934
100 Yards:	11,0 Sek.	B. Burke (Südafrika)	1935
220 Yards:	24,3 Sek.	S. Walasiewicz (Polen)	1935
880 Yards:	2:26,6 Min.	M. Lines (England)	1922

Hürden:

80 m:	11,6 Sek.	R. Engelhard (Deutschland)	1934
		O. Valla (Italien)	1936
		B. Burke (England)	1937

Staffeln:

4mal 100 m:	46,4 Sek.	Deutsche Nationalmannschaft (Albus, Krauß, Dollinger, Dörffeldt)	1936
4mal 200 m:	1:45,8 Min.	Deutsche Nationalmannschaft (Engelhard, Feldmann, Wittmann, Gericke)	1932
3mal 800 m:	7:32,0 Min.	SG Venchi Unica (Italien)	1937
4mal 110 Yards:	49,8 Sek.	Englische Nationalmannschaft	1926
4mal 220 Yards:	—	noch nicht geführt	
3mal 880 Yards:	—	noch nicht geführt	

Sprung:

Hochsprung:	1,65 m	J. Shiley u. M. Didrikson (USA)	1936
Weitsprung:	5,98 m	Dora Ratjen (Deutschland)	1937
		K. Hitomi (Japan)	1928

Stoß und Wurf:

Kugelstoß:	14,38 m	G. Mauermeyer (Deutschland)	1934
Diskuswurf:	48,31 m	G. Mauermeyer (Deutschland)	1936
Speerwurf:	46,74 m	N. Gindele (USA)	1932

Mehrkampf:

Fünfkampf:	377 Punkte	G. Mauermeyer (Deutschland)	1934

Boxen ist reiner Kampfsport

Sieg — aber nicht Vernichtung des Gegners.

Konrad Stein, der Sportwart des Berufsverbandes Deutscher Faustkämpfer, äußert sich als ehemaliger Berufsboxer über die Umgestaltung des Berufsboxens und tritt dabei besonders für die sportliche Auffassung beim Kampfabbruch ein.

Mit Beginn des Jahres 1938 hat der deutsche Berufsboxsport eine wesentliche Umgestaltung erfahren. Nicht nur der Berufsboxverband ist innerlich neu gefaßt worden, sondern auch der Berufsboxsport selbst ist auf eine unserem heutigen Volksempfinden entsprechende Stufe gestellt worden. Die Zeit hat gelehrt, daß gerade der Berufsboxsport zu kritischen Betrachtungen Anlaß gab, daß immer nur er herausgegriffen wurde, wenn es galt, das Boxen als roh und brutal hinzustellen.

Allein diese Tatsache bedingt nicht nur eine Neugestaltung des Boxens schlechthin, sondern vor allem eine solche der Auffassung über den Kampfsport mit gepolsterten Fäusten. Die Mitarbeit aller Boxsport-Anhänger ist dabei notwendig, besonders aber muß die Betrachtungsweise der Boxkampfbesucher in eine Richtung gebracht werden. Das geschieht in erster Linie durch die Aktiven im Ring, die nach den neuen Regeln zu kämpfen haben, jedoch ist es eine alte Tatsache, daß die Beeinflussung-Möglichkeit der Kämpfer im Ring durch die Zuschauer weit größer ist als umgekehrt.

Das besondere und einzigartige des Boxens ist der ausgesprochene Kampfcharakter, das tassige, urtümliche Gegeneinander von Mann zu Mann. Darin liegen die großen erzieherischen Qualitäten. Dieses urtümliche Gegeneinander darf aber niemals in Brutalität ausarten. Es muß unbedingt darauf gesehen werden, daß trotz der Härte des Kampfes niemals die Disziplin, die Selbstbeherrschung und die vornehme Sportgesinnung vernachlässigt werden. Gerade weil der Berufsboxsport unter so harten Bedingungen durchgeführt wird, müssen die Kampftugenden umso stärker in Erscheinung treten. Je härter und erbitterter der Kampf, desto ehrenvoller muß es sein, Ritterlichkeit und sportliche Anständigkeit zu zeigen.

Wann soll der Kampfabbruch erfolgen?

Außerdem muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß der Boxer nur um des Kampfes willen kämpft und nicht die Vernichtung des Gegners zum Ziel hat. Der Sieg im Faustkampf ist nur ehrenvoll, wenn er nach Kampf errungen wird. Ist aber ein Boxer schon so geschlagen, daß er sich nicht mehr verteidigen kann, dann hört das Boxen auf, Sport zu sein. So weit darf es in Zukunft nicht mehr kommen. Unsere Ringrichter haben Anweisung, zu solchen Zeitpunkten den Kampf zu stoppen. Der Kampf wird abgebrochen, wenn für den geschlagenen Mann keine Aussicht mehr besteht, in den Kampf einzugreifen und der endgültige Niederschlag nur noch eine Zeitfrage ist. Kein ehrbarer Kämpfer wünscht in die Lage zu kommen, verpflichtet zu sein, einen wehrunfähigen Gegner vernichten zu müssen. Diese Handlung würde den ungeschriebenen Gesetzen des Kampfsports zuwiderlaufen, die eben in erster Linie Achtung vor dem Gegner verlangen. Es kommt nicht nur darauf an, den Geschlagenen vor Bestrafung zu schützen, sondern den überlegenen Boxer und die Zuschauer wissen zu lassen, daß es sportlich untragbar ist, einen bereits besiegten Gegner zu vernichten.

Kammermusikabend blinder Künstler

Die „Konzertgemeinschaft deutscher blinder Künstler der Gaue Rheinland, Westfalen und Hessen" veranstaltete am Dienstag bei Schlenkhoff einen Kammermusikabend mit Maria Klaeser-Cremer, Köln (Sopran), Kurt Emmerich, Soest, (Klavier) und Baldomero Zapater, Rodenkirchen, (Gitarre). Der Sopran bot im ersten Teil des Abends drei Schubertlieder: „Vor meiner Wiege", „Suleikas zweiter Gesang" und „Das Lied im Grünen". Die Künstlerin verfügt über gut ausgebildetes Material, das in jeder Beziehung sehr ansprechend ist. Ihm eint sich eine dem Text und Melos feinempfindend nachgehende Beseelung. Dies kam besonders in dem Lied „Vor meiner Wiege" und den fünf „Schilfliedern" von Degner (Texte von Lenau) im zweiten Konzertteil zur Geltung. Die „Schilflieder" darf man als erlesene Perlen der Liedkomposition bezeichnen. Dem Tondichter ist es geglückt, Wort und Melodie zu einer Einheit zu verschmelzen, die im Hörer ein tiefinnerliches Mitschwingen wachruft. Ihr Gehalt wurde von Maria Klaeser-Cremer restlos erschöpft. Die Gitarrebegleitung ist treffend gewählt. Sie gibt den lyrisch-zarten Dichtungen den stillen Schimmer instrumentalen Klangs. Diesen fügte Baldomero Zapater der Gesangslinie vorzüglich bei. Von Richard Strauß sang die Künstlerin „Traum durch die Dämmerung". Es war die letzte der zumeist getragenen Darbietungen. Ihr folgten Max Regers „Wenn die Linde blüht" und Pfitzners „Grefel", zwei heiter angelegte und immer wieder herzlich aufgenommene Arbeiten. Der wohlverdiente Beifall veranlaßte die Sängerin und den feinsinnigen Begleiter der Schubertlieder und der drei letzgenannten Liedkompositionen (Kurt Emmerich), eine Zugabe zu schenken.

Der Pianist Kurt Emmerich spielte als Auftakt zu dem verhältnismäßig gut besuchten Abend J. S. Bachs „Chromatische Fantasie und Fuge in D-moll". Bei restloser technischer Sauberkeit wußte der Künstler das polyphone Gerank dieser Komposition thematisch plastisch zu enthüllen. Nach „Fabel", „Traumeswirren" und „Ende vom Lied", drei Fantasiestücken aus dem Werk 12 von Schumann, deren Musikalität er nachschaffend aufleuchten ließ, brachte er Chopins „Impromptu in Fis-dur" in feiner rhythmisch straffen und energischen bzw. lyrischen Struktur prachtvoll zum Vortrag. Es folgt Liszt: „Soiree de Vienne: (Valse caprice nach Schubert themen). Die pianistisch-technisch sympathische Komposition fand in Emmerichs vollendeter Art der Wiedergabe viel Beifall.

Wohl selten hat das Herner Konzertpublikum eine Guitarre-Künstler von solchem Format gehört, wie Boldomero Zapater. Was er aus seinem klanschönen Instrument herauszuholen wußte, ließ erkennen, daß es irrig ist, die Guitarre lediglich als Begleitinstrument zu betrachten. Der verhaltene Klancharakter gibt den gebotenen Kompositionen auf eine besondere Weise das intime Moment der Kammermusik. Dem weiß Zapater eine Tongebung zuzufügen, die den Ton mehr tragfähig und klinge macht, als man das bei diesem Zupfinstrument gewohnt ist. So wurden „Kleine Suite" (Alber), „Menuett" (Sor), „Konzertetüde (Cost), „Barcarole" (Sagi), „Arabisches Capriccio" (Tarreg) und „Fantasie" (Vinas) zu ganz erlesenem Kunstgenuß. Man hätte noch mehr von Zapater hören mögen.

Der Kammermusikabend war in unserem konzertarmen Musikwinter ein erfreuliches Ereignis und ein Erfolg für die blinden Künstler, die sich gewiß gefreut hätten, wenn sie vor einem vollbesetzten Saal hätten musizieren können.

Dr. Karl. Heinr. Schmidt.

Bieder Billard-Stadtmeister der 4. Klasse

Die Gruppensieger ermittelten den Meister. — Rehak auf dem zweiten Platz.

Diese und auch die vor kurzem beendeten Einzelmeisterschaften der 3. und 2. Klasse innerhalb der Ortsgruppe Herne bilden neben den während des ganzen Jahres stattfindenden Freundschafts- und Meisterschaftskämpfen von Klub zu Klub aus nah und fern die äußere Sporttätigkeit der Billardsportvereine. Sie dienen dazu, die heranwachsenden Spieler an Meisterschaften teilnehmen zu lassen, die außerhalb der vom D.A.B.V ausgeschriebenen Turniere stattfinden und reichlich Gelegenheit bieten, in vielen Lokalen und auf verschiedenem Material zu spielen, wobei die Gegner sehr unterschiedlich sind. Hierbei ist von besonderem Wert, möglichst viele, aber schon recht turnierfeste Anwärter für die Verbandsmeisterschaften heranzubilden.

Für die Endrunde der 4. Klasse hatten sich als Gruppensieger qualifiziert: 1. Bieder, Strünkede; 2. Rehak, Herne-Stamm 28; 3. Sacher, Herne-Stamm 28; 4. Schröder, Herne-Süd. Die Ausrichtung wurde dem B.C. Alt-Börnig übertragen, der in seinem behaglichen Billardsaal, in der Dorfschänke E. Schulte, eine würdige Pflegestätte besitzt. Sieger in dieser Leistungsklasse von 0 bis 4 D.S. und damit Stadtmeister wurde W. Bieder vom B.Sp.V. Strünkede, der in dieser kampflustigen Gesellschaft ohne Niederlage blieb. Seine beste Partie bis 100 Punkte war 7,14 D.S. Die Stämmchen Vertreter Rehak und Sacher, von denen Rehak heißer Favorit war, landeten an 2. und 4. Stelle. Damit wurde es Tatsache, daß Herne-Stamm von 6 Bewerbern in drei Konkurrenzen keinen Einzelmeister stellte. Schröder, Herne-Süd, spielte so gut, wie er konnte. Er gewann nur gegen Sacher.

Die Tabelle.

	Siege	Partz.	Gen.-D.S.
1. W. Bieder	4	400	5,405
2. E. Rehak	2	338	4,728
3. E. Schröder	1	347	4,283
4. Sacher	1	285	3,653

Reichsbundlehrer Debus in Dortmund

Leichtathletik-Lehrgänge im Monat März.

Im Laufe des Monats März finden im DRL-Kreis Groß-Dortmund verschiedene Lehrgänge für fortgeschrittene veranlagte Jugendliche teilnehmen sollen. Die Leitung dieser Lehrgänge hat Reichsbundlehrer Debus (früher: ASV Köln). Die Lehrgänge sind: **Heute, Donnerstag,** 20 Uhr in der Eintrachthalle; **Dienstag, 15. März:** 20 Uhr in der Exerzierhalle des Flak-Regiments 4 in Dortmund am Nußbaumweg; **Freitag, 18. März:** 20 Uhr in der Halle der Zeche Erin in Castrop-Rauxel.

Sonstige Sportnachrichten

Aston Villa lernt deutsch.

Die Fußballmannschaft von Aston Villa, die am 15. Mai im Berliner Olympiastadion gegen eine deutsche Auswahlmannschaft antritt, bereitet sich in jeder Beziehung für die Reise vor. Die Spieler nehmen wöchentlich einige Stunden deutschen Sprachunterricht, der ihnen von ihrem Trainer Jimmy Hogan erteilt wird. Hogan kann seinen Mannen sicher viel Gutes und Schönes erzählen, war er doch mehrere Jahren mit großem Erfolg beim Dresdner Sport-Club als Trainer tätig, wo er auch den früheren Nationalspieler Richard Hofmann entdeckte.

Deutscher,
sei wehrhaft durch das SA-Sportabzeichen.



Hier wird Italiens Flottenparade vor dem Führer stattfinden

Karte von dem Golf von Neapel, wo 200 Schiffseinheiten der italienischen Kriegsmarine in einer großen Parade an dem Führer und dem Duce vorüberziehen werden. (Scherl-Bilderdienst-M)

Keine Zeitscheine für Juden

Berlin, 9. März. Im Landforstmeisterbezirk Potsdam erhalten die von den Forstmeistern auszustellenden Zeitscheine eine Ergänzung dahin, daß der Inhaber des Zeitscheines durch Unterschrift anerkennt, daß er Reichsdeutscher und arischer Abstammung ist. Der Reichsforstmeister hat in einem Erlaß angeordnet, daß die Forstmeister allgemein anzuweisen sind, diese Regelung bei der Ausgabe von Zeitscheinen einzuführen. Angehörige fremder Staaten sind von dieser Regelung auszunehmen.

Die Entlassung deutscher Arbeiter in Polen

Senator Wiesner im Senat.

Warschau, 9. März. Die Arbeitslosigkeit unter den Deutschen in Polen behandelte am Dienstag der deutsche Senator Wiesner in der Senatssitzung, die auch den Haushalt des Ministeriums für soziale Fürsorge behandelte. Er wies darauf hin, daß während der 15 Jahre, in denen Schlesien unter dem Schutz der Genfer Konvention gestanden habe, die deutschen Arbeiter und Angestellten systematisch entlassen worden seien und daß dieser Prozeß auch nach Ablauf der Konvention andauere.

An Hand einzelner Beispiele wies Senator Wiesner nach, daß diese Entlassungen auch nach den Minderheitenerklärungen andauerten, obwohl darin ausdrücklich betont wurde, daß jeder das Recht auf seinen Arbeitsplatz besitze und daß niemandem aus seinem Bekenntnis zu seinem Deutschtum ein Schaden erwachsen dürfe. Daß einzig und allein ihr Bekenntnis zum Deutschtum Grund für die Entlassung sei, gehe u. a. aus der Tatsache hervor, daß einzelne von ihnen durch Mittelsmänner aufgefordert worden seien, ihre Kinder aus der deutschen Schule zu nehmen, andernfalls sie ihre Arbeit verlieren würden. Wo man dieser Aufforderung nicht Folge geleistet habe, sei nach kurzer Zeit die Entlassung erfolgt. 72 v. H. der Mitglieder der Gewerkschaft Deutscher Angestellter, die 12 000 Mitglieder habe, seien heute arbeitslos und in anderen deutschen Organisationen reiche der Hundertsatz sogar an 80 heran.

Den deutschen Angestellten gehe es nicht besser als den Arbeitern. In den Jahren 1934 bis 1937 seien insgesamt 1248 Mitglieder der Gewerkschaft Deutscher Angestellter entlassen worden.

Völlig trostlos sei es um die schulentlassene deutsche Jugend bestellt, die keine Lehrstellen bekommen könnte, einfach weil sie eine deutsche Schule besucht hätte. Heute gebe es etwa 14 000 bis 16 000 deutsche Jungen und Mädel im Alter von 15 bis 18 Jahren, die seit ihrem Austritt aus der Schule keine systematische Arbeitsschulung erfahren haben. Man müsse sich der Gefahren, die sich aus diesem Zustand ergäben, bewußt sein. Die deutsche Volksgruppe sei nicht gewillt, ruhig zuzusehen, wie ihre deutsche Jugend verkomme und verhungere und einer trostlosen Zukunft entgegensehe, sondern sie verlange von allen Stellen des Staates, daß nicht leere Versprechungen mehr gegeben würden, sondern daß geholfen werde. Die Deutschen wollten kein Privileg und keine Sonderstellung, sondern nur das gleiche Recht auf Arbeit und Brot wie alle anderen Bewohner des Staates.

Bulgarischer Besuch im Ruhrgebiet

Essen, 9. März. Am 9. März früh traf der Generaldirektor der Bulgarischen Staatseisenbahnen, Oberst Koltscheff, mit dem Direktor des Maschinenwesens bei den Bulgarischen Staatseisenbahnen, Dipl.-Ing. Kubin, in Essen ein. Oberst Koltscheff wird von Staatssekretär Kleinmann begleitet. Er befindet sich auf einer Studienfahrt durch Deutschland und hat bereits in Berlin, Halle und Kassel eisenbahntechnische und industrielle Anlagen besichtigt. Im Bezirk der Reichsbahndirektion Essen wird er zunächst den Kruppwerken einen Besuch abstatten und anschließend die neuzeitlichen Anlagen des Verschiebebahnhofes Osterfeld-Süd und den Hauptbahnhof Duisburg besichtigen.

Hoover bei der Vereinigung Carl Schurz

Herzliche Begrüßung durch Reichsbankpräsident Dr. Schacht

Berlin, 9. März. Die Vereinigung Carl Schurz veranstaltete am Dienstag zu Ehren ihres Gastes, des früheren Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, Herbert Hoover, im Carl-Schurz-Haus einen Empfang, an dem ferner der amerikanische Botschafter Hugh R. Wilson, Reichsbankpräsident Dr. Schacht und zahlreiche führende Vertreter von deutschen Partei- und Staatsdienststellen teilnahmen.

Der Vizepräsident der Vereinigung Carl Schurz, Dr. Draeger, begrüßte den Ehrengast und gab seiner Freude darüber Ausdruck, zum ersten Mal auch den neuen amerikanischen Botschafter im Carl-Schurz-Haus willkommen heißen zu können.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht

begrüßte den früheren amerikanischen Staatspräsidenten Herbert Hoover als eine ihm seit langem aus sachlicher Zusammenarbeit auf den verschiedensten Gebieten bekannte Persönlichkeit. Er hob insbesondere hervor, daß Präsident Hoover schon frühzeitig den geistigen Kontakt mit Deutschland gefunden habe. Er gedachte hierbei insbesondere der deutschen Zusammenarbeit mit Präsident Hoover bei der Sicherstellung der Ernährung der belgischen Bevölkerung während des Weltkrieges. Präsident Hoover habe ferner nach dem Waffenstillstand die Leitung der Hilfsorganisation übernommen, die sich der vom Hunger bedrohten Kinder in Ost- und Mitteleuropa annahm. Aus demselben Verantwortungsgefühl heraus habe sich Hoover als Präsident der Vereinigten Staaten im Jahre 1931 während der allgemeinen Wirtschaftskrise entschlossen, entscheidende Schritte zu unternehmen, um endlich die Weltwirtschaft von den Folgen des Krieges zu befreien und den Weg zu einer internationalen Verständigung zu bahnen. Hieraus sei die unter dem Namen „Hoover-Moratorium" bekannte Aktion entstanden, die in ihren Auswirkungen zu dem Lausanner Abkommen von 1932 und damit zum Ende der Reparationen führte. Wenn es Präsident Hoover auch nicht vergönnt gewesen sei, das von ihm begonnene und von menschlichen und idealen Gesichtspunkten getragene Werk persönlich zu Ende zu führen, so gab Reichsminister Dr. Schacht der Ueberzeugung Ausdruck, daß auf diesem Gebiet noch weitere verdienstvolle Leistungen von Präsident Hoover zu erwarten sein dürften.

Präsident Hoover

dankte für den herzlichen Empfang, den ihm die Vereinigung Carl Schurz bereitet habe. Ausgehend von seinem Interesse für die technischen Errungenschaften, habe er schon frühzeitig eine große Bewunderung für die führende Rolle erhalten, die die deutsche technische Wissenschaft seit 500 Jahren innehabe. Es habe seiner Auffassung von der Notwendigkeit internationaler Zusammenarbeit entsprochen, wenn er sich mit allen seinen Kräften für die Wiederherstellung der durch den Krieg unterbrochenen internationalen Beziehungen eingesetzt habe. Präsident Hoover gab seiner Freude darüber Ausdruck, bei der Vereinigung Carl Schurz zu weilen, die den Namen eines in Amerika hochangesehenen Mannes trage. Gerade die Arbeit, die die Vereinigung Carl Schurz leiste, getragen von dem Verantwortungsgefühl, das auch Carl Schurz beseelt habe, sei von besonderer Bedeutung für die freundschaftlichen Beziehungen der Völker untereinander.

Botschafter Wilson brachte anschließend seine Bereitwilligkeit zum Ausdruck, mit der Vereinigung Carl Schurz auf dem Gebiete der Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika jederzeit nach besten Kräften zusammenzuarbeiten.

Nach dem Austausch dieser Begrüßungsansprachen verweilte Präsident Hoover noch längere Zeit im Carl-Schurz-Haus im Kreise der deutschen Gastgeber und der Mitglieder der Botschaft und des Generalkonsulats der Vereinigten Staaten.

Notstandsgebiete werden Wohlstandsgebiete

Ab 1. April schaffen 16 Arbeitsdienstabteilungen am Dr.-Hellmuth-Plan / Erster großer praktischer Einsatz nationalsozialistischer Raumgestaltung

Berlin, 9. März. Aus Notstandsgebieten sollen Wohlstandsgebiete werden. Von dieser Parole wird der bekannte Dr.-Hellmuth-Plan dirigiert, der die alten Notgebiete des Gaues Main-Franken in einen ersten großen praktischen Einsatz nationalsozialistischer Raumgestaltung umwandeln will. Diese planvolle Gestaltung nahm in der Rhön seinen Anfang. In einer Ausdehnung von rund 12000 Hektar liegt fruchtbarer, verwitterter Basaltboden brach. Das unselige fränkische Erbrecht führte außerdem zu einer gewaltigen Bodenzerschlitterung, sodaß z. B. in einem größeren Umlegungsverfahren für 10 Gemeinden der Hochrhön mit insgesamt 9343 Hektar Umlegungsfläche nicht weniger als 5453 Besitzer mit einem Durchschnittsbesitz von 1,7 Hektar festgestellt worden sind. Die Zahl der Parzellen war im einzelnen nicht genau zu ermitteln, sie dürfte jedoch über 200 000 liegen. Jedenfalls hatte der Großteil der Rhönbewohner bisher seit Generationen nur die Möglichkeit, das tägliche Brot auswärts zu verdienen. Das Ziel des neuen Planes lautet, jedem Rhönbewohner in seiner Heimat ausreichende Lebensmöglichkeit am richtigen Platz zu geben.

Die Monatsschrift der Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung „Raumforschung und Raumordnung" bringt von maßgebenden Männern Berichte über den bisherigen Stand und die weiteren Maßnahmen zur Durchführung dieser fundamentalen Raum-Neuordnung. Die Grundlagen bilden systematische Untersuchungen von der erbbiologischen Zusammensetzung der Bevölkerung bis zur Bodenprüfung. Daraus werden dann die Aufgaben klar, die Verkehrserschließung, Erneuerung der bäuerlichen Lebensgrundlagen, Belebung des bodenständigen Gewerbes, Förderung der Industrie und Schaffung eines bodenständigen Arbeiterstammes. Auch neue Industrien sollen ins Land gebracht werden. Augenblicklich wird ein Facharbeiterstamm ausgebildet, der die Aussicht bekommt, eine Lebensstellung als industrieller Facharbeiter zu erhalten. Es handelt sich hier um Besitzer und deren Söhne und Töchter, die auf dem dürftigen väterlichen Besitz kein Auskommen finden konnten. Diese ungenügenden Landbesitze werden durch Umlegung zu ausreichenden verbunden. Der Reichsarbeitsdienst hat sich für die nächste Zeit auf drei Großarbeitsgebiete im Rahmen des Gesamtplanes konzentriert: 1. Neuordnung des Lebensraumes der Hohen Rhön mit Randgebieten; hierfür stehen zum 1. April 1938 zehn Arbeitsdienstabteilungen zur Verfügung. 2. Regelung der Wasserverhältnisse und Flurbereinigung im Werntal, wofür drei Abteilungen eingesetzt sind, und 3. Regelung der Wasserverhältnisse mit Flurbereinigung zwischen Main und Steigerwald mit gleichfalls drei Abteilungen. Als interessante Einzelheit sei noch erwähnt, daß auch KdF. wirksame Mitarbeit leistet, indem der Fremdenverkehr in der Rhön richtig erschlossen wird. Bis heute haben schon 7000 Urlauber und 23 000 Wochenendfahrer die Rhön besucht.

Aus Westfalen und Rheinland

Abschied von einem alten Kämpfer

Recklinghausen, 9. März. Die sterblichen Ueberreste des Gauinspekteurs der NSDAP. Westfalen-Nord und Beigeordneten Wilhelm Rosenbaum wurden am Mittwochnachmittag zur letzten Ruhe gebettet. Im Portal des Rathauses, wo er als Beigeordneter in den letzten Jahren trotz seiner Krankheit sein ganzes Können und seine ganze Kraft für das Wiederaufblühen der Stadt eingesetzt hatte, war sein Sarg inmitten eines reichen Grünschmucks und der Hakenkreuzfahne aufgebahrt. Hier sprachen Oberbürgermeister Niemeyer, Oberpräsident Freiherr von Lüninck, Gauleiter Dr. Meyer und Kreisleiter Plagemann dem toten Kameraden die letzten Grüße.

Unter den zahlreichen Trauergästen bemerkte man noch Obergruppenführer Schramme, Brigadeführer Faßbach-Detmold, dem in seiner Recklinghäuser Zeit als SA.-Führer Rosenbaum ein treuer Kamerad gewesen ist, Regierungspräsident Klemm-Münster und viele Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen und zahlreiche Vertreter der kommunalen und staatlichen Behörden.

Ein unabsehbarer Trauerzug bewegte sich nach der Trauerfeier am Rathaus zu dem noch im Entstehen begriffenen Zentralfriedhof in der waldigen Hohenhorster Heide. Es war der Wunsch des Verstorbenen, hier seine letzte Ruhestätte zu finden. Am offenen Grabe sandte Gaupropagandaleiter Schmidt-Münster dem Toten einen letzten Gruß nach. Eine überaus große Fülle von Kränzen, vom Führer, vom Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten, Gauleiter, von der Stadt, von den Gliederungen der NSDAP. und anderen Organisationen wurde am Grabe mit tiefbewegten Worten des Abschieds niedergelegt. Zum letzten Appell senkten sich die Fahnen, währenddessen ein Musikzug das Lied vom guten Kameraden spielte. Eine unübersehbare Menschenmenge aus allen Kreisen der Bevölkerung umsäumte die Straßen, durch die der Trauerzug seinen Weg nahm, um den Toten noch einmal zu grüßen.

Ein rätselhafter Fall

Essen, 9. März. In den frühen Morgenstunden des Samstag gegen 4 Uhr wurde auf der Meisenburger-Chaussee in der Nähe der Wirtschaft Meisenburg eine 28jährige Frau mit Kopfverletzungen aufgefunden. Nach den Angaben der Verletzten will sie von vier ihr unbekannten Männern in einer graubeigen Limousine von der Moltkestraße in Essen bis zum Fundort auf der Meisenburger-Chaussee mitgenommen und dort aus dem Wagen gefallen sein. Bei dem Sturz aus dem Wagen hat sie sich Kopfverletzungen und Hautabschürfungen am Körper zugezogen. An die Insassen des Personenautos geht die dringende Aufforderung, sich unverzüglichst bei der nächsten Polizeidienststelle zu melden. Der Radfahrer, der die Verletzte auffand und ihr Hilfe leistete, wird ebenfalls gebeten, seine Anschrift der Polizei mitzuteilen. Ebenso werden alle Volksgenossen, die irgendwelche Wahrnehmungen gemacht haben, auch wenn sie noch so geringfügig erscheinen mögen, gebeten, sich bei der Polizei zu melden.

Prozeß um eine verschwundene Frau

Der Ehemann unter Mordanklage.

Münster, 9. März. Seit Anfang September 1936 wird die Ehefrau te Fries aus Ahlen vermißt. Es wurden von der Polizei Nachforschungen in größtem Umfange vorgenommen, ohne jedoch eine Spur von der Vermißten zu finden. Dann lief bei der Polizei ein anonymer Brief ein, in dem es hieß, daß der Ehemann te Fries seine Frau, die man die „schwarze Marie" nannte, umgebracht habe. Die Polizei nahm nun te Fries, als dieser aus Italien zurückkehrte, unter Mordverdacht fest, ebenso die Halbschwester des te Fries, Anna Berning, wegen wissentlicher Beihilfe zum Mord.

Die Anklage nimmt an, daß te Fries seine Frau, die bald diesen, bald jenen Liebhaber hatte, unter einem Vorwand aus der Wohnung gelockt und sie am Abend des 8. September ermordet habe. Dafür sprechen verschiedene Umstände. Te Fries soll nämlich seiner Schwester Anna gegenüber auf die Frage, wo seine Frau sei, gesagt haben: „Die habe ich still gemacht, die sagt nichts mehr." Diese Aeußerungen bestreitet te Fries. Er bleibt dabei, daß er seine Frau am Abend des 8. September 1936 zum letzten Mal sah. Er habe dann zwei Tage vergeblich auf sie gewartet und vermute, daß sie jetzt in der Tschechoslowakei sei. Beachtlich ist auch, daß die Angeklagte Berning bereits am Tage nach dem Verschwinden ihrer Schwägerin diese Wohnung hat ausräumen lassen. Im übrigen ist te Fries in der Zwischenzeit wegen Diebstahls in der Berufung zu 2½ Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Die Mutter des te Fries bestätigte, daß ihre Schwiegertochter sehr liederlich gewesen sei. Sie habe einmal geäußert, sie ginge eher fort, ehe sie sich ins Arbeitshaus bringen lasse.

Im weiteren Verlauf des Prozesses wurden die beiden Brüder und eine Schwägerin des Angeklagten vernommen, die ihre früheren, te Fries stark belastenden Aussagen jetzt nicht mehr wahrhaben wollen und sich darauf berufen, von der Kriminalpolizei zu ihren Aussagen gezwungen worden zu sein. Der Kriminalbeamte, der die ersten Vernehmungen durchführte, betonte demgegenüber als Zeuge, daß die Aussagen freiwillig erfolgt seien.

Ein Bruder der vermißten Frau te Fries, mit dem sie bis zu ihrem Verschwinden zusammengewohnt hatte, erklärte als Zeuge, te Fries sei sehr eifersüchtig gewesen und habe einmal gesagt, wenn er erfahre, daß seine Frau mit anderen Männern herumlaufe, wolle er heimlich nach Ahlen kommen und ihr den Hals umdrehen. Auf Befragen erklärte der Zeuge, daß er nicht annehme, daß seine Schwester noch lebe, denn sonst hätte sie bestimmt schon Verbindung mit ihrer Mutter aufgenommen, an der sie sehr gehangen habe.

Rheinisch-Westfälische Börse

Düsseldorf, 9. März. Zwar waren an der heutigen Börse vereinzelt kleine Kaufaufträge der Kundschaft zu verzeichnen, auch schritt die Kulisse verschiedentlich zu Rückkäufen, doch blieb das Geschäft im großen und ganzen sehr klein, wobei die Kurse wiederum Abweichungen nach beiden Seiten aufwiesen. Von Montanwerten waren Ver. Stahl mehrfach ⅜ Prozent höher im Handel. Hoesch gewannen ½ Prozent, während Mannesmann sich nur knapp behaupteten. Dahlbusch verkehrten weiter ziemlich unverändert. Eine kräftige Erholung wiesen Farbenaktien mit plus 1¾ Prozent auf. Maschinenaktien ruhig. Demag waren ⅜ Prozent gedrückt. Bei kleinen Umsätzen gaben RWE. ¼ Prozent nach. Westd. Kaufhof auf gestriger Basis. Der Rentenmarkt lag weiter freundlich gestimmt. Erhöht wurden besonders Altbesitz gehandelt.

Warenmärkte

Hamburger Warenmärkte.

Reis: Nach dem europäischen Ausland konnte sich das Exportgeschäft in kleinem Umfange entwickeln. Zu Umsätzen nach dem Inlande kam es kaum. Preise unv.

Baumwolle: Rubig. Superfine 4.15, Fine Omra 4.60 Dollar.

Kaffee: Nach dem Inlande bestand laufendes Abzugsgeschäft zu den bisherigen Preisen. Im Transit kamen keine nennenswerten Abschlüsse zustande.

Schmalz: Stetig, unverändert. — Fettwaren: Unverändert.

Oele und Fette: Der Markt gestaltete sich recht rubig. Kauflust beachtet, während die Aufnahmefähigkeit für Anstreichöl befriedigend war. Am Weltmarkt war die Stimmung ebenfalls rubiger bei leicht nachgebenden Preisen. Holl. Leinöl prompt 22¼, per April-Mai 22¼, per Mai-August 22¾ hfl. Sojabohnenöl, mandsch., per März 18/2/6. — Uebriges unverändert.

Hülsenfrüchte: Bei gleichbleibenden Umsätzen waren die letzten Preise weiter gültig.

Gewürze: Das Inland, das seine Läger stark aufgefüllt hat, ist weiterhin gut versorgt, sodaß sich das Geschäft in sehr rubigen Bahnen bewegt. Die Preise lauten wie zuletzt.

Raubfutter: Rubig, unverändert.

Rohkakao: Stetig, die Preisschwankungen am Weltmarkt setzten sich fort. Nach der kürzlich eingetretenen Beruhigung kam es heute wieder zu einer Befestigung der Preise, vornehmlich der Edelsorten. Accra g. f. loko 32/6, Lagos sag per Febr.-März 25/9 cif., Plantation Trinidad per März-April 38/6 cif., Sup. Epoca Arriba per Jan.-Febr. 38/6 cif., Sup. Sommer Arriba per April-Mai 42/6 cif., Sup. Machala per Jan.-Febr. 38/— cif. — Uebriges unverändert.

Zucker: Effektivmarkt: Die Marktlage blieb ruhig und die Preise unverändert.

Terminmarkt: Die rubige Tendenz der letzten Tage blieb weiter vorherrschend bei gleichbleibenden Preisen.

Kautschuk: Rubig. Sheets loko 7 1/32, April-Mai 7 1/16, Mai-Juni 7⅛.

Pferdesport

Rennen zu Enghien.

1. Rennen: 1. Ingrannes (Bates), 2. El Signor, 3. Kefalino. Toto: Sieg 109:10, Platz 23, 15, 15:10. Lg.: K. K., 4, 3. Ferner liefen 6 Pferde.

2. Rennen: 1. Limac (Plaine), 2. Flake, 3. Fief. Toto: Sieg 20:10, Platz 17, 70:10. Lg.: 15, 3, 4. Ferner liefen 3 Pferde.

3. Rennen: 1. Rose Reine (Bates), 2. The Teaser, 3. Moron. Toto: Sieg 32:10, Platz 13, 13:10. Lg.: 2, ¾, 3. Ferner liefen 2 Pferde.

4. Rennen: 1. Lido II (Brunet), 2. Helliot, 3. Liari. Toto: Sieg 70:10, Platz 31, 21:10. Lg.: 1¼, 1½, 2. Ferner liefen 3 Pferde.

Wie wird das Wetter?

Das bekannte Hochdruckgebiet verlagert sich westwärts und hat nicht mehr den ausschließlichen Einfluß auf das Wetter des Festlandes. Feuchten Meeresluftmassen ist der Weg frei, über unser Gebiet hinwegzuziehen. Sie verursachen bewölktes bis bedecktes, zu Niederschlägen neigendes Wetter.

Vorhersage für Donnerstag: Frische Winde um West, meist stark bewölkt bis bedeckt, leichte Niederschläge, etwas kühler.

Für Freitag: Frische Winde aus West bis Nordwest, meist stärker bewölkt, noch nicht niederschlagssicher, geringe Abkühlung.

Weiterentwicklung: Unbeständig

Kurzweil für 5 Minuten

„Schillers „Räuber" – Sie lachen Tränen!"

Von J. H. Rösler.

Diese wahre oder unwahre Begebenheit ereignete sich in einem jener Kulturländer, wo Bücher gehandelt werden wie marinierte Heringe, wo die Krämer der Städte neben ihrer Dauerwurst einen Hanfum hängen haben, wo sinnige Fensterschmücker neben Fausthandschuhen Goethes Dramen legen und noch stolz darauf sind. In so ein Geschäft — es war nobel von außen und innen mit Marmor und Linoleum belegt — trat ein Kunde. „Ich möchte ein Buch kaufen," sagte er. Der Verkäufer eilte geschäftig herbei.

„Vielleicht Schillers Räuber, Herr?"

„Ich glaube —"

„Nehmen Sie Schillers Räuber, Herr — eine ganz prächtige Sache — wir verkaufen das Buch ganz groß — Kino ist ein Hund dagegen."

Der Herr schüttelte den Kopf. „Ich brauche ein Buch für eine Tante, die krank liegt. Ich möchte lieber ein lustiges Buch."

„Schillers Räuber und nicht lustig? Herr, Sie lachen Tränen! Das ist das lustigste Buch des Jahres! Eine wahre Fundgrube für Conferenciers! Perlen des Humors. Herr! Kaufen Sie Schillers Räuber und die Tante lacht sich gesund."

„So sehr soll die Tante auch wieder nicht lachen. Es war ein Blinddarm."

Der Verkäufer strich sich geschwind über die Locke. „Oh! Hoffentlich alles gut verlaufen? Nun, man muß ja bei Schillers Räuber nicht laut lachen, man kann auch schmunzeln. Liest die Tante gern von Liebe? Alles steht darin. Oder liebt die Tante Kriminalromane? Kein spannenderes Buch als Schillers Räuber. Wie aus dem Leben, mein Herr, wie aus dem Leben. Und über allem ein goldener Humor gebreitet, man lacht und lacht —"

„Die Tante soll aber nicht lachen!"

„Sie sagten aber doch —"

„Ich drückte mich wohl ein wenig falsch aus. Ich hätte besser sagen sollen: ein fröhliches Buch, ein heiteres Buch, eine Erbauung."

Der Verkäufer nickte: „Auch dann kann ich dem Herrn wieder nur Schillers Räuber empfehlen. Eine fürwahr erbauliche Epistel, von Vaters Fluch und Mutters Segen. Es sieht schlimm aus, oft böse, aber zum Schluß wird alles gut. Ein berühmter Happyendschreiber, der Schiller. Im Ausland Millionenauflagen. Und ein dauerhaftes Buch, in Leinen gebunden, Herr, das hält eine Generation aus. Nicht zu groß, nicht zu dick. Man kann es beaumen in die Tasche stecken, man kann es unter den Tisch schieben, wenn er wackelt, schwer genug als Briefbeschwerer und wieder leicht zum Fächeln, wenn es heißt ist, man kann alles damit machen, sogar es lesen. Nehmen Sie Schillers Räuber Herr, Sie sind gut damit bedient."

„Nein." Der Herr sagte es kurz und bündig.

„Warum wollen Sie nicht Schillers Räuber nehmen?"

„Zum Teufel! Warum wollen Sie mir denn unbedingt gerade Schillers Räuber verkaufen?"

„Ich will es Ihnen gestehen," sagte der Verkäufer, „ich habe heute früh Schillers Gesamtwerke verkauft, drei Bände. Es hat aber vier Bände. Und nun liegt der eine Band mit Schillers Räubern noch hier. Wenn mein Chef heute abend abrechnet, merkt er es. Wollen Sie nicht also doch Schillers Räuber kaufen? Ich lasse sie Ihnen billig zum halben Preis — wenn nicht für die Tante, dann lesen Sie es selbst — es sind auch" — hier begann er zu flüstern — „es sind auch ein paar prächtige Stellen für Herren darin."

Lachende Weltgeschichte

Beethovens Antwort.

Ludwig van Beethoven war bekanntlich fast immer in Geldnöten. Er verstand es nicht, Geschäfte zu machen, und seine Brüder, die in guten Verhältnissen lebten, dachten nicht daran, ihm zu helfen. Mitunter hatte der große Komponist seinem Groll über diesen brüderlichen Geiz auf höchst billige Weise Luft gemacht. So erhielt er im Jahre 1819 von seinem ebenso reichen wie dünkelhaften Bruder Johann eine Neujahrskarte mit der prahlerischen Unterschrift „Johann van Beethoven, Gutsbesitzer". Der Komponist sandte die Karte an den Bruder zurück, nachdem er auf die Rückseite die Worte geschrieben hatte: „Ludwig van Beethoven, Hirnbesitzer."

Das Porträt.

Der Münchener Maler Lenbach saß eines Abends allein am Stammtisch in einem Schwabinger Lokal und erwartete seine Freunde. Am Nebentisch hatte sich ein Ehepaar niedergelassen, dessen lautes Lachen und Schwätzen den in Gedanken versunkenen Künstler ärgerte. Er holte sein Skizzenbuch hervor und begann mit großem Eifer zu zeichnen, bald [illegible] am Nebentisch musternd, bald au[illegible]nd. Nach einer Weile erhob sich der E[illegible]otem Kopf und ging auf Lenbach zu: „[illegible] daß Sie meine Frau zeichnen!" — „[illegible] Lenbach mit gebeuchtem Staunen. [illegible] Ihre Frau?" Und er zeigte auf sein [illegible] er mit großen Umrissen eine — Gans.

Schleierm[illegible]

Friedrich Ernst Sc[illegible] der berühmte Philosoph und Hofpred[illegible]enn er in der Berliner Dreifaltigkeits[illegible]zel stand, nie über Mangel an Zuhör[illegible]ie Kirche war stets bis auf den letzte[illegible]n er predigte. „Wie kommt es nur, daß[illegible]?" fragte man ihn einmal. Und Schlei[illegible] zur Antwort: „Das ist sehr einfach. In[illegible] es Studenten, junge Damen und Off[illegible] Predigten besuchen. Die Studenten bi[illegible]eil ich in der Prüfungskommission bi[illegible]amen kommen wegen der Studenten — [illegible]nts wegen der jungen Damen".

Schle[illegible]

Auch große Männer [illegible]ben gehabt. So war der deutsche Dic[illegible]are-Uebersetzer August Wilhelm von Schlegel [illegible]t wegen seiner sprichwörtlichen Eitelkeit. Er schminkte sich gerne rosenrote Bäckchen an und führte in seiner Tabakdose stets einen Spiegel mit sich, von dem er häufig Gebrauch machte. Vor allem durfte niemand erfahren, daß er kahlköpfig war. Darum besaß er nicht weniger als zehn verschiedene Perücken, mit denen er seiner Mitwelt einen natürlichen Haarwuchs vortäuschte. Die numerierten Perücken wurden in Abständen von drei Tagen aufgesetzt, auf jeder war das Haar um einiges länger, als auf der vorangegangenen. Trug Schlegel endlich die Perücke Nummer 10, die mit den längsten Haaren, pflegte er zu sagen: „Nun ist es, glaube ich, an der Zeit, daß ich mir wieder einmal die Haare schneiden lasse." Seine Freunde, die sein Geheimnis kannten, verzogen keine Miene. Und Schlegel erschien am nächsten Tag stolz mit der Perücke Nummer 1.

Von der Idee zum Atelier

Wie kommt ein Film zustande?

II.

So sieht ein Drehbuch aus.

Drehbuch, Treatment und Fotos, die ich bekam, gehören alle zu einem Film, zum „Volksfeind". Aus diesen dreien, Drehbuch, Treatment und Fotomappe, versuche ich, eine bestimmte Szene herauszufinden, eine, an der man den Fortgang der Arbeit studieren kann. Eine Szene, die im Treatment steht, muß sich ja — ausführlicher — irgendwo im Drehbuch wiederholen, und wenn ich Glück habe, finde ich in der Fotomappe ein paar Bilder, auf denen man sehen kann, wie diese Szene schließlich im Atelier gedreht wurde und wie sie im Film aussieht.

Ich habe vorwärts und rückwärts gesucht und geblättert und setze nun das Beispiel, das ich fand, hierher.

Im Treatment, dem Vorläufer des Drehbuches also, steht die folgende Szene:

3

Mühlenwerk des alten Worse, der gerade den verkalkten alten Arzt bei sich hat und ihn konsultiert, klagt über Appetitlosigkeit (ist aber sehr gut!).

Der alte Arzt will sich zur Ruhe setzen. Jetzt ist die Zeit für ihn vorbei. Gründungsfieber irritiert ihn.

„Jetzt muß ein anderer Arzt her. — Ich werde ihm den Platz räumen!"

*

Diese selbe Szene sieht dann im Drehbuch so aus:

Wohnzimmer bei Niels Worse.

Ein altväterlich, doch wohlhabend eingerichteter Raum mit großen Fenstern, durch diese Blick auf die alte Gerberwühle, den stark strömenden Bach und den dahinterliegenden Wald mit Fußpfad.

16. Nah:

In der Nähe des Fensters sitzen sich gegenüber der alte Nils Worse, skurril in seiner Art und der alte Badearzt, Medizinalrat Dr. Kettler.

Beide Männer sind für sich abgeschlossene interessante Typen.

Der alte Worse konsultiert seinen Hausarzt. Kettler untersucht während der Unterhaltung den Patienten.

Medizinalrat Kettler meint: „Die Quelle hat doch eigentlich Ihr Schwiegersohn, der Dr. Hans Stockmann, entdeckt."

Worse fällt ein: „Wer denn sonst! Er allein hatte die Idee, aus diesem unbekannten Nest einen Kurort zu machen!"

17. Groß:

Kettler: „Bitte tief atmen, Herr Worse, — — tief atmen!"

Er horcht das Herz ab, ist aber dabei so im Bild, daß Worse nur angeschnitten ist, und sagt dabei: „Nur verstehe ich nicht, warum Dr. Stockmann dann seinem Bruder, dem Bürgermeister, alles überlassen hat: Ehre und Geld. — Ihr Herz ist noch gut, lieber Freund, — unverändert."

Worses Stimme ist zu hören: „Das wollte ich auch meinen! Ohne Herz kein Leben!"

18. Groß:

Worse, Kettler angeschnitten, er untersucht jetzt den Blutdruck des Patienten: Stattdessen sitzt er in dem Fabrikneid dort unten als Kassenarzt und fristet schlecht und recht sein Leben."

Er sagt, die Untersuchung abschließend, lachend: „Sie werden hundert Jahre, Herr Kommerzienrat . . .!"

Der alte Worse: „Nur — ?! — Na schön, wenn Sie mir wenigstens das garantieren können . . .!"

19. Nah:

Beide.

Kettler: „Wenn Sie mich fragen, Herr Worse: Ihr Schwiegersohn gehört hierher! Dieses Bad ist seine Schöpfung! Ich bin zu alt, um auf die Dauer den ganzen Betrieb mitmachen zu können!"

Der alte Worse: „Sie wollen sich zurückziehen, Doktor?"

Kettler: „Ja. Ueber kurz oder lang. Man muß rechtzeitig aufhören können . . ."

„Nicht ärgern — nur wundern"

Nach dem Privatstudium eines Drehbuches gehe ich zum Herrn des Hauses selbst, zu dem Mann, der der ganzen Arbeit des Hauses Richtung, Ziel und Linie zu geben sucht: dem Produktionschef der Terra Filmkunst. Er ist der Kümmerer des Films, der Mann, der sich um alles und alle kümmern muß — vor allem aber um den Plan der Arbeit, die hier geleistet wird.

Das erste, was im Zimmer auffällt, ist ein Spruch an der Wand. „Nicht ärgern — nur wundern!" steht darauf. Wer da wen ärgert, und wem die Aufforderung besonders gilt, ist offen gelassen, aber es ist der klügste Spruch, den ich jemals in einem Büro aufgehängt sah.

Während der Produktionschef noch meterlange Telephongespräche führt und indessen mit der Rechten jene nachdenklichen Männerchen malt, die auf den Schreibunterlagen vieltelephonierender Männer immer zu finden sind, sitze ich da und wundere mich also.

Telephonieren ist not, ich weiß es, aber schließlich schweigen auch einmal Telephone, und wir können uns unterhalten.

Ich war hier hereingekommen, um über den künstlerischen und praktischen Haushaltsplan etwas zu erfahren, der in diesem Zimmer vor allem gemacht wird. Und der Herr dieses Zimmers ist so etwas wie der Vater des Hauses, der über dem inneren (künstlerischen) und dem äußeren (wirtschaftlichen) Gebaren gleichzeitig wacht.

„Ich betreue", sagt er, „soundsoviel Filme" — und dieser Ausdruck trifft eben aufs genaueste die Aufgabe, die er hat. Er muß sich nicht nur dem einzelnen Film widmen, der eben gedreht werden soll — er muß neben alledem das Programm des ganzen Jahres im Auge behalten. Wir wollen ja nicht in unserem Kino das ganze Jahr herum entweder lauter Kriminalfilme, lauter Lustspiele oder lauter Naturfilme sehen, wir möchten etwas von allem. Und wenn der Dramaturg nebenan das abenteuerliche Glück haben sollte, ein Dutzend herrliche Lustspielstoffe zu finden, und sich ordentlich darüber freute, dann könnte er trotzdem nicht das ganze Dutzend verfilmen: Wir, das liebe Publikum, sind unerbittlich, wir lachen gerne, aber wir verlangen gebieterisch auch unseren Kriminalfilm, unseren Naturfilm und alles mögliche andere.

Ein Plan, der für ein Jahr etwa 25 Filme vorsieht, würde etwa so aussehen (damit wir zufrieden sind):

3 Spitzenfilme
3 Kriminalfilme
5 Lustspielfilme
2 musikalische Filme
2 Volksstücke
2 sogenannte Starfilme
2 Filme nach erfolgreichen Romanen oder Bühnenstücken
1 Naturfilm
1 Film im militärischen Milieu
4 ausländische Filme.

Dazu sind ein paar Erläuterungen notwendig. Etwa zum Titel „Spitzenfilm". Man kennt von früher her die sogenannten „Monumentalfilme", die mit diesem Titel vor allem sagen wollten, daß der Film ein horrendes Geld gekostet hatte. Der Titel wurde ja denn auch von dem noch monumentaler klingenden „Millionenfilm" übertrumpft. — Das Wort „Spitzenfilm" hat eine ganz andere Bedeutung. So ein Film muß absolut nicht besonders teuer gewesen sein, aber er will ein künstlerisch repräsentativer Film sein — Spitzenfilme sind die Visitenkarten der Filmgesellschaft.

Und noch eine Bezeichnung gibt es in der Liste, die mißverstanden werden könnte: „Starfilm". Es ist einfach ein Film, dessen Manuskript für einen Hauptdarsteller geschrieben wurde, den die Gesellschaft für sich verpflichtet hat: mehr soll das Wort nicht bedeuten.

Selbstverständlich wird nun so ein Jahresprogramm nicht heruntererexiert, ob es klappen will oder nicht — es wird nach den vorhandenen Stoffen möglichst eingehalten.

„Der Stoff", hörte ich, gleich als ich hereinkam, den Herrn des Hauses mit einiger Betonung ins Telefon sagen, „ist und bleibt das Fundament eines Films."

Und wenn dieser Mann vor 17 Jahren beim Film zu arbeiten anfing, wenn er zwischendurch ein paar Jahre zum Theater hinüberwechselte und dann, als er wieder zum Film zurückwollte, noch einmal ganz von unten, von der Pike auf als „Kaffeeholer" im Atelier anfing, dann glaubt man ihm wohl, daß er so eine Behauptung nicht theoretisch gefunden hat, sondern praktisch diese Ueberzeugung gewann: ein guter Stoff ist die Wurzel des Films. Aus einem schlechten Stoff kann man vielleicht mit Geschick einen mäßigen Film zustandebringen, aber nie einen guten. • Und einen guten Stoff kann man so leicht nicht ganz und gar verderben.

Zuallerletzt: Wenn das Drehbuch fix und fertig und von allen Beteiligten genehmigt ist, dann wird (das ist eine Einrichtung, die erst vor kurzem geschaffen wurde) einem einzigen, meistens dem Regisseur, in aller Form die künstlerische Verantwortung übertragen. So hat man die Gewähr, daß jetzt, wenn der Film ins Atelier geht, nicht zuviele Köche daran ihre Kunst versuchen, denn diesem einen Mann kann jetzt, wenn er die Verantwortung übernommen hat, keiner mehr ernstlich dreinreden: Wer die Verantwortung trägt, muß auch eigenmächtig handeln dürfen.

(Fortsetzung folgt.)



Was diese beiden Männer zu bereden haben? Es ist ein sehr interessantes Gespräch, das sie führen. Sein Wortlaut ist in der Drehbuchprobe in nebenstehendem Artikel zu erfahren. (Mater: Terra)

Ehrennadeln des Schützenverbandes

WHW-Opferschießen am 3. April.

Die Neuorganisation des Deutschen Schützenverbandes ist in Westfalen zum Abschluß gekommen. Heute gehören 2000 westfälische Schützenvereine der neuen Organisation an. Eine umfangreiche Arbeit ist damit im Gau Westfalen und in den neugebildeten Kreisschützenverbänden geleistet worden. Als Anerkennung für ihre tatkräftige Mitarbeit in der Schaffung und in dem Ausbau der neuen Organisation und für die sich damit in der Förderung des Schießsportes erworbenen Verdienste hat der Gauschützenführer Lühn-Münster im Auftrage der Leitung des Deutschen Schützenverbandes einer großen Zahl Mitarbeiter im Gau Westfalen die Ehrennadel des Verbandes verliehen. Diese erhielten der frühere Vorsitzende des Westfälischen Schützenbundes, der jetzige stellvertretende Vorsitzende des Gaues Westfalen des Deutschen Schützenverbandes, Gutsbesitzer Nienhausen in Gelsenkirchen, Gauadjutant Ebeling, Gaugeschäftsführer von Cleve, Gaupressewart Schumacher, die Gaubeiräte Viehbahn, Linden, Dr. Becker, Gauschulungswart Funke, Gauschießwart Kempke, die Mitglieder des Gauschießausschusses Schünemann, Klüber, Schneider, Polizeihauptwachtmeister Schulz, Oberstleutnant Weiberg, Bestgen, Gelsenkirchen, Gaujugendschießwart Unterbannführer Berghardt und die Führer der Kreisverbände der Schützenvereine in Westfalen.

Sämtliche Schützenvereine in Westfalen treten am Sonntag, 3. April, zum Opferschießen für das Winterhilfswerk an. Dieses Schießen wird so aufgezogen, daß möglichst alle Volksgenossen sich daran beteiligen können. Falls kein Schießstand vorhanden ist, kann das Schießen auch im Saale und anderen größeren Räumen stattfinden. In den letzten Jahren wartete der Gau Westfalen der Schützen mit dem besten geldlichen Ergebnis bei diesen Opferschießen auf. Abzuführen ist für jeden Teilnehmer am Opferschießen 30 Pfg. Für das Opferschießen ist eine besondere Ehrennadel ausgegeben worden. Jeder am Opferschießen teilnehmende Schützenverein erhält eine Ehrenurkunde. Da infolge der steigenden Förderung des Schießsports der Bau von Schießständen in Bälde in allen Teilen Westfalens zu erwarten ist, hat der Oberpräsident von Westfalen auf Wunsch des Gauschützenführers genehmigt, daß die Polizeibehörden bei der Abnahme und Prüfung von Schießständen Sachverständige heranziehen. Die Verantwortung bleibe aber auch in diesen Fällen der zuständigen Polizeibehörde.

Westfälischer Kirchentag in Dortmund

Dortmund, 7. März. In der überfüllten Westfalenhalle in Dortmund fand am Sonntag ein Westfälischer Kirchentag statt, zu dem Tausende evangelischer Christen aus der Provinz Westfalen zusammengeströmt waren. Der Kirchentag stand unter der Losung „Die Vollendung der deutschen Reformation in der Gegenwart — unsere Aufgabe und Verantwortung". Nach einer stimmungsvollen musikalisch reich ausgestatteten Morgenfeier begann am Nachmittag in der Westfalenhalle die Kundgebung mit einem Treuegelöbnis für den Führer und Reichskanzler und mit den Liedern der Nation. Die Redner Professor Fiedler-Kiel, Landesbischof Dr. Weidemann-Bremen, Pfarrer Fiebig-Münster und Pfarrer Buschtöns-Berlin sprachen in grundsätzlichen Ausführungen über Aufgaben, Wege und Ziele der Deutschen Evangelischen Kirche. In den Reden klang die große Verpflichtung der Evangelischen Kirche durch, die Kräfte des Evangeliums unabhängig von allem Streit der Meinungen einzusetzen, um den Menschen der Gegenwart Kraft und Hilfe zu geben. Neben dieser Verpflichtung sei es eine selbstverständliche Forderung, daß der evangelische Christ im Kampf gegen die auflösenden und völkervernichtenden Bestrebungen des gottlosen Bolschewismus steht. Aus dieser Haltung und in dieser Erkenntnis erwachse die Pflicht, mit allen Kräften für das nationalsozialistische Deutschland zu arbeiten und zu kämpfen.

An den Führer, den Ministerpräsidenten Generalfeldmarschall Göring und Reichsminister Kerrl wurden Begrüßungstelegramme gesandt, in denen der Dank der in der Westfalenhalle versammelten 10 000 Westfalen für den Schutz und die Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche zum Ausdruck gebracht wird



3 Würfel 9 ₰

MAGGI's Fleischbrühe ist von vorzüglicher Qualität!

ANNA GROSSER-RILKE

Nie verwehte Klänge

Lebenserinnerungen der bekannten Pianistin Anna Grosser-Rilke

URTEILE DER PRESSE:

...erzählt mit gewinnendem Temperament u. sicherer Urteilskraft, mit Humor u. Takt, ...schlicht und lebendig vergegenwärtigt. Deutsche Allgemeine Zeitung (27. 10. 37)

...teilt hier mit feinem Humor und dem graziösen Scharfblick der Vielerfahrenen ihr Leben mit ... jeder wird durch den Reichtum des Inhalts beglückt und gefesselt. Münchner Neueste Nachrichten (12. 12. 37)

...Ein anschauliches Bild von der geistigen Situation des verklingenden Vorjahrhunderts. Der Neue Tag, Köln (7. 11. 37)

In Ganzl. RM 5.–

Buchhandlung Koethers & Röttsches

Hermann-Göring-Str. 8, neben dem Postamt.

Schönes kompl. Eichenschlafzimmer und 1 kompl. Pitchpineküche zu verkaufen. Markgrafenstraße 1, part.

Hund

entlaufen. Kl. schwarze Hündin. Abzugeben gegen Belohn. Herne, Mühlenstraße 7.

2-Z.-Wohnung

1. Etage, z. 1. 4. 38 zu vermieten. Markowsky, Herne, Schulstraße 60.



Die Kleinanzeige im Herner Anzeiger

Des großen Erfolges wegen einmalige Wiederholung.

Vorträge

Die tägliche Nahrung - als Kraftquelle des Menschen!

Die Zusammenstellung und Behandlung der Lebensmittel im Spiegel der Ernährungslehre. Keine Herde! Kein Pfeiftopf! Keine Rohkost!

1. Teil: Die Erkenntnis der Ernährungswissenschaft und deren Auswertung im täglichen Leben.

2. Teil: **Praktische Vorführung - mit Kostproben.**

Hochwichtig für alle **Hausfrauen, Ehemänner und Bräute!**

Versäumen Sie nicht den Besuch dieser nur einmaligen Veranstaltung am

Donnerstag, dem 10., und Freitag, dem 11. März 1938,

pünktlich nachm. 3,30 Uhr u. abends 8 Uhr, in der **Westfalenschänke, Bahnhofstraße 40.**

Eintritt frei!!!

...mmern

...ertgemeinschaft d... Rheinland, Westf... Dienstag bei Schl... it Maria Klae... rt Emmerich... Bapater, Ro... ot im ersten Teil... Vor meiner Wie... „Das Lied im G... gut ausgebildete... g sehr anspreche... ert und Melos... ung. Dies kam... r Wiege" und d... r (Texte von L... Beltung. Die „Sc... en der Liedkomp... es geglückt, Wo... erschmelzen, die... wingen wachruft... eser-Creme... tung ist treffend... Dichtungen ... Wer Zeitung liest, paßt in die Welt, der weiß Bescheid und kann sich helfen!

Sommersprossen

werden schnell beseitigt durch „Venus" mit Garantiemarke. Jetzt auch 8. extra verst. in Tuben 1.95. Gegen Pickel, Mitesser Venus Stärke A. Beschleunigte Wirkung durch Venus-Gesichtswasser 0.80, 1.35, 2.20. Drog. Klische, Bahnhofstr. 56 und 145. Drog. Kottsieper, Bahnhofstr. 82.

Tapeten

moderne Blumenmuster, dopp. gek. Ia Leinöl, Farben und Lacke

JANSEN

Herne, Bahnhofstraße 7

Für Lieferungen u. Einkassierung wird geschäftstüchtiger **junger Mann** gesucht. Masch.-Schreiber bevorz. Off. u. V. G. 83 an d. H. Anzeig.

Tüchtig., braves **Mädchen** für bald nach Bochum gesucht. Näheres: Frau Wilh. Thöne, Franz-Seldte-Straße 46.

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne. Stellv. des Hauptschriftleiters Jos. Möller, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arthur Ruppert, Gelsenkirchen; für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne; für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen; für Sport Jos. Möller, Herne; für Anzeigen Josef Röttsches, Herne. Bildverantwortliche: Ressortleiter. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, H.-Göring-Str. 8) nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. II. 38 über 3500. — Druck und Verlag Koethers & Röttsches, Herne. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel E.

Gewinnauszug

5. Klasse 50. Preußisch-Süddeutsche (276. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

25. Ziehungstag — 8. März 1938

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 10000 RM: 351442
4 Gewinne zu 3000 RM: 330048 330265
30 Gewinne zu 2000 RM: 19440 84077 134581 205010 266079 271943 274663 277862 301953 307515 310242 310568 323359 358295 383909
52 Gewinne zu 1000 RM: 12395 32334 59970 68004 70740 86819 90882 122625 127135 128000 135749 196230 199514 202122 226935 253860 267952 297902 303689 313964 316973 319429 327273 369306 387275 388723
86 Gewinne zu 500 RM: 311 4160 12633 20823 21559 39615 64783 67696 83845 106652 132791 146976 152543 154607 156014 176588 189758 191123 197004 215321 233380 233515 234107 243009 248612 250357 258363 273985 283430 286418 297881 306685 310699 315967 323701 339402 341548 347478 357120 362998 363196 387323 393201

162 Gewinne zu 300 RM: 5930 5972 13151 13383 15805 20248 20489 20716 25737 26424 51946 58300 70569 77916 78693 90840 105987 107335 111464 111851 136249 140628 146401 149709 153592 155225 156021 156986 171527 185681 192065 204673 205248 206396 214579 214698 219843 221367 221844 226771 239285 245279 246138 250828 257404 259363 262623 267892 276274 278139 278502 280117 285433 286244 289185 304063 304251 310838 311438 311601 312681 314461 326783 330334 332663 334857 337932 352454 364848 365701 371823 372361 372856 377058 379899 382587 387156 392201 393092 396595 397798

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

4 Gewinne zu 10000 RM: 16437 211922
2 Gewinne zu 6000 RM: 32549
4 Gewinne zu 3000 RM: 80834 114457
14 Gewinne zu 2000 RM: 122947 159476 220770 262190 327164 345500 367065
38 Gewinne zu 1000 RM: 2110 10121 40693 57361 70420 75357 80265 121062 122783 195887 212127 266521 267761 275637 330455 333911 337547 348132 396840
82 Gewinne zu 500 RM: 9761 15363 17978 21902 26330 32538 34459 36055 43864 53759 61226 96157 123448 130905 147111 150843 152934 158056 162185 167280 168173 168922 169469 171361 178630 179811 250185 256606 265340 273245 275622 276746 291101 299038 312654 348737 350902 351007 368811 370124 389845

154 Gewinne zu 300 RM: 234 3536 9140 14259 14341 14529 16372 16749 21073 25443 26394 30608 34697 36229 43614 45758 48861 48864 49716 57089 58847 60975 63382 68369 69277 71744 78665 80643 93666 93828 97305 98212 102516 118364 118746 135601 137315 143713 149172 149279 155991 170505 172180 173488 174394 178276 189623 196909 204029 206389 222583 223067 228124 228168 231505 271846 273069 286819 288144 299401 302558 305956 316649 322041 327280 338719 344737 350538 373534 375615 383090 384154 385370 390633 395000 398098 396746

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 2 zu je 500000, 4 zu je 20000, 12 zu je 10000, 26 zu je 5000, 56 zu je 3000, 198 zu je 2000, 382 zu je 1000, 654 zu je 500, 1398 zu je 300, 31266 Gewinne zu je 150 RM.

Fördern bitte auch Sie den Herner Anzeiger!

Verlangen Sie ihn in allen Wirtschaften, Cafes und Zeitungskiosken, beim Friseur und am Bahnhof.

Lieber Leser!

Gibt es unter Deinen Freunden und Bekannten noch „Nichtzeitungsleser"? Sprich mit ihnen über den reichhaltigen und gediegenen Inhalt des Herner Anzeigers und veranlasse sie, einmal probeweise den Herner Anzeiger zu beziehen.

Alle Tage Ata! putzt und scheuert alles!



Zwischen den ELTERN

Ein Spitzenfilm der großen Ufa! Ein Ereignis, wie lange keines zuvor!

mit Willy Fritsch und Gusti Huber und JuttaFreybe

Peter Dann, Friedrich Kayssler, Erna Morena, Hans Brausewetter u. a. m.

Mit lebensechter Natürlichkeit wird in diesem fesselnden Film das Problem des Eheglücks und der Ehekrise behandelt und in gesunder Lebensbejahung beantwortet und gelöst.

Eine Meisterleistung der Ufa!

Im auserwählten Beiprogramm:

Oh, diese Ehemänner! (Lustspiel)
Weltstadt am Wasser (Kulturfilm)
Die neueste Ufa-Wochenschau

Ab heute Donnerstag in der

Lichtburg